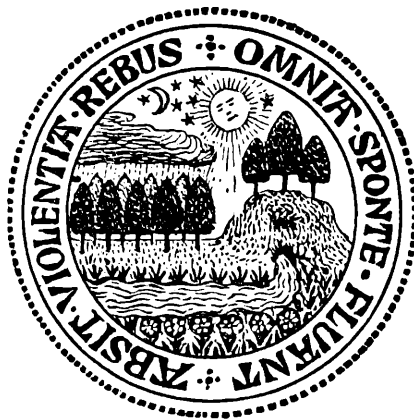


MONATSSCHRIFTEN DER  
COMENIUS-GESELLSCHAFT  
XIX · BAND · ◊ · ◊ · ◊ · ◊ · HEFT 1

Monatshefte der  
Comenius=  
Gesellschaft



Herausgegeben von Ludwig Keller  
Neue Folge · Band II · Heft 1

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS, JENA 1910

# Inhalt

	Seite
<b>Zwecke und Ziele</b> . . . . .	1
Univ.-Prof. Dr. <b>W. Kinkel</b> in Gießen, Die Selbstsicheren und die Suchenden	5
Dr. <b>Arthur Liebert</b> in Berlin, Die Gedankenwelt des Materialismus. Beleuchtet in einer Charakteristik Lamettries . . . . .	7
<b>Ludwig Keller</b> , Zur Geschichte des Entwicklungsgedankens . . . . .	22
Privatdozent Dr. <b>Artur Kutscher</b> in München, Eine neue Messiasdichtung .	26
Direktor <b>F. Slaměnik</b> in Prerau (Mähren), Das Labyrinth des Comenius in englischer Sprache . . . . .	31
<b>Rudolf Pust</b> in Berlin, Thomas Campanella. Eine Besprechung . . . . .	33
<b>Sprachgesellschaften und Alchymisten</b> . . . . .	37
<b>Über das Wesen der Romantik in Vergangenheit und Gegenwart</b>	39
<b>Adolf Ellissen</b> (1840), Ewige Wiederkehr. Zwei ungedruckte Gedichte . .	42
<b>Besprechungen und Anzeigen</b> . . . . .	43
Lessings Werke, hrsg. von Julius Petersen u. anderen. — Tempel-Klassiker, hrsg. von Hans Daffis u. anderen (Hans Benzmann). — Paul von Gizycki, Aufwärts aus eigener Kraft (H. Albrecht). — Wilh. Bölsche, das Liebesleben in der Natur (Hans Benzmann). — Walter Kinkel, Der Humanitätsgedanke (Dr. G. Fritz).	
<b>Streiflichter</b> . . . . .	48
Zur Erläuterung unseres Arbeitsplans. — Naturalistische und politische Gleichmacherei. — Humanität und Hellenentum. — Die Religion als innerstes Uhrwerk des nationalen Lebens. — Begriff und Inhalt des Wortes Christentum. — Die Reformatoren des 17. Jahr- hunderts und die Universitätswissenschaft. — Das „wahre Christentum“ und das „Polizei- Christentum“. — Geistige Freiheit und Humanität. — Herder über Platonismus und Christentum.	

## ==== Literatur-Berichte ====

(Beiblatt)

<b>Paul Apel</b> , Das innere Glück . . . . . 1*	<b>Th. Janitzter</b> , Johannes der Täufer . . . . . 3*
<b>Michelagnolo Buonarotti</b> , Dichtungen . . . . . 1*	<b>Soeren Kierkegaard</b> , Furcht und Zittern . . . . . 4*
<b>Friedrich der Grosse</b> , Briefe und Erlasse . . . . . 2*	<b>O. P. Monrad</b> , Soeren Kierkegaard . . . . . 4*
<b>Walter Frühauf</b> , Praktische Theologie . . . . . 2*	

## Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

<b>Ludwig Keller</b> , Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft . . . . . 4	<b>Otto Liebmann</b> , Zur Analysis der Wirklichkeit 16
<b>Lange</b> , Geschichte des Materialismus . . . . . 10	<b>Kant</b> , Kritik der Urteilskraft . . . . . 18
<b>Emil du Bois-Reymond</b> , Ideen . . . . . 10	<b>Christoph Sigwart</b> , Der Kampf gegen den Zweck 18
<b>Lametrie</b> , Histoire naturelle de l'âme—L'homme machine . . . . . 10	<b>Hans Benzmann</b> , Evangelienharmonie . . . . . 26
	<b>Eberhard Gothein</b> , Thomas Campanella . . . . . 34

Die „Monatschriften der C. G.“ können zusammen oder gesondert nach den beiden Ausgaben (siehe die 3. Umschlagseite) durch den Buchhandel und die Post bezogen werden.

Der Preis für die Monatschriften beträgt 12 M., für die Monatshefte 10 M., für die Comenius-Blätter 4 M. Die Bezugsbedingungen der Mitglieder siehe auf der 3. Umschlagseite.

Einzelne Hefte der MH. kosten 2,50 M., einzelne Hefte der CBL 1,50 M.

**Geschäftsstelle: Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.**

# MONATSHEFTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR KULTUR U. GEISTESLEBEN



SCHRIFTFÜHRUNG: DR. LUDWIG KELLER  
BERLINER STRASSE 22  
BERLIN-CHARLOTTENBURG  
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

Neue Folge Band II

Januar 1910

Heft 1

Die Monatshefte der C. G., für Kultur und Geistesleben erscheinen Mitte Januar, März, Mai, September und November. Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 10. – Einzelne Hefte M. 2.50. – Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

## ZWECKE UND ZIELE

**D**er Glaube, daß das irdische Leben nur die Vorstufe eines jenseitigen Lebens und die Welt ein irdisches Jammertal sei, an dessen Besserung die Menschen vergeblich arbeiten, ist seit Jahrhunderten gelehrt und gepredigt worden, und er beherrscht zahllose Gemüter bis auf diesen Tag. Dieser Lehre gegenüber haben starke moderne Richtungen, die man unter dem Namen des Evolutionismus oder des Naturalismus zusammenfaßt, mit starkem Nachdruck betont, daß das irdische Leben der einzige und wahre Zweck menschlicher Tätigkeit sei, und daß der Genuß des irdischen Daseins der letzte Zweck sei, da es andere und höhere Ziele nicht gebe.

Es wäre unrichtig, wenn man behaupten wolle, daß dieser auf das Diesseits gerichtete Realismus keinerlei Früchte gezeitigt habe. Im Gegensatz zu denen, die alles Streben auf das Jenseits lenkten, hat er die Kräfte der Menschen auf die äußeren Dinge gelenkt und neue gewaltige Kraftquellen ausgelöst. Fortschritte gewaltigster Art, besonders auf dem technischen Gebiete sind die Folge gewesen und es sind

Mittel geschaffen worden, die die Lebenskraft und den Lebensgenuß aller, die diese Mittel besitzen, gesteigert haben.

Aber in demselben Maße, wie das Trachten nach den Mitteln als letzter Zweck erschien, in demselben Umfange wurden diese Mittel die beherrschenden Antriebe alles Denkens, Fühlens und Strebens. Die Folgen, die diese Ideen und Stimmungen hervorgerufen haben, lassen sich an der Gemütsverfassung der Menschen, die diesen Zweck des Lebens tatsächlich erreicht und alle Mittel der mächtig gesteigerten Wohlfahrt in ihren Besitz gebracht haben, deutlich erkennen. Indem diese Strömungen der Gegenwart geradezu ihren geistigen Stempel aufgeprägt haben, erhalten wir durch die Betrachtung der Zustände, die daraus erwachsen sind, eine Antwort auf die Frage, ob in der Gewinnung solcher Mittel sich auch in Wahrheit alle letzten Zwecke des Menschenlebens erfüllen.

Wenn, wie die modernen Geistesrichtungen behaupten, dies tatsächlich der Fall wäre, so müßten diejenigen, die im Besitz der reichsten äußeren Mittel sind, auch auf der Höhe menschlicher Zufriedenheit angekommen sein, aber die Signatur der Zeit liegt weniger in einer allgemeinen Zufriedenheit, wie sie der allgemeinen Steigerung der Wohlfahrt entsprechen würde, als vielmehr in einer gewaltigen Zunahme seelischer Not und in der stark hervortretenden Ausbreitung eines quälenden Gefühls der geistigen Leere. Die Zahl derjenigen Besitzenden, die in Gesundheit, Jugend und Familienglück das Leben dauernd genießen, mag zwar ziemlich groß sein, aber die Zahl der anderen, die, wenschon ebenfalls Besitzende, infolge widriger Schicksale zum dauernden Genuß nicht kommen, ist weit größer. Unendlich groß aber ist die Zahl der Besitzlosen, die unter der Herrschaft dieser Theorien nicht nur nicht zur inneren Zufriedenheit gelangt, sondern vielmehr in seelischen Unfrieden, Gewissensnot, Haß und Neid gesunken sind.

Es zeigt sich daher mehr und mehr die Tatsache, daß weite Kreise, die früher diesen Lehren gelauscht haben, von diesen Stimmungen sich abwenden und sich nach besseren und höheren Zwecken des Lebens, mit anderen Worten, nach neuen Lebensidealen sehnen.

„Utopien!“ rufen die Realisten, wenn ihnen die Idealisten von Lebensidealen reden. Ein „Scheingebilde des menschlichen Gemütslebens“ ist nach ihrer Ansicht das, was die Menschen ihre Seele nennen, sofern sie mit diesen Worten sagen wollen, daß die Menschenseele sich von der Seele anderer Lebewesen grundsätzlich unterscheidet. Aber tatsächlich läßt die Seele der Menschen sich die Gleichsetzung mit anderen Seelen nicht gefallen und verteidigt sich mit Energie gegen diejenigen, die sie hinwegdisputieren wollen. Mit elementarer Kraft macht die Seele ihre Rechte geltend und die Ideale, die im Gemütsleben der Seele ruhen, ringen sich auch bei denen, die sie zu unterdrücken versuchen, immer wieder empor. Große Zwecke sind es, die den einzelnen wie den Völkern ihre Kraft geben und die auch selbst dann, wenn sie sich im Lichte späterer Erkenntnis als Utopien erwiesen haben, das Glück dieser Menschen und Völker gewesen sind, ganz zu geschweigen, daß sich Utopien, an die man glaubt, von jeher als die gewaltigsten Antriebe erwiesen haben, Realitäten zu erkämpfen, die auf dem Wege dahin lagen. Gleichviel ob solche letzten Ziele und Zwecke erreichbar sind oder nicht, so geben sie die Richtung an; sie erfüllen die Herzen der Menschen allem Erdenleid und Erdensturm gegenüber mit Klarheit und Ruhe und sind auf dem Meere des Lebens dem Polarstern vergleichbar, der dem nächtlichen Seefahrer die Richtung anzeigt.

Das Streben nach äußeren Gütern läßt auch bei denen, deren Streben erfolgreich ist, schließlich ein Gefühl der Zwecklosigkeit des Daseins zurück. Sie werden erfüllt von der Empfindung, daß die Jagd nach diesen Gütern sie in Wahrheit nicht vorwärts bringt und daß die Angst und die Hast, die damit untrennbar verbunden sind, kein ruhiges Genießen ermöglicht. Sie sehnen sich nach einem Leuchtfeuer und nach einem Kompaß ihrer Erdentage, der sich auch in ernsten Tagen bewährt, die die Besitzenden und die Mächtigen oft stärker heimsuchen als die Besitzlosen und die Schwachen.

Der Versuch, den suchenden Zeitgenossen neue Lebensideale zu geben, ist mithin des Schweißes der Edlen wert. Denjenigen, die weder in der Lehre vom Jenseits bzw. in der Theorie von der Wertlosigkeit der irdischen Welt noch in der Lehre des naturalistischen

Realismus volle Befriedigung finden können, wollen wir ein neues Ziel zu zeigen versuchen, das Ideal, das wir unter dem Namen der Humanität zusammenfassen. Dieses System der Lebensweisheit ist uralte, es ist durch die Geistesarbeit zweier Jahrtausende erarbeitet und befestigt. Aber der Inhalt des Wortes und des Begriffes ist stark verdunkelt. Wort und Sinn von dieser Verdunkelung zu befreien und in den geschichtlichen Auswirkungen, die diese Idee gezeitigt hat, deren Lebenskraft historisch aufzuzeigen, ist die Absicht unserer Veröffentlichungen; sie auf dem Wege der Volkserziehung den denkenden Zeitgenossen wieder zu vermitteln, ist die weitere Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Wer sich mit dem Inhalt dieser Gedankenwelt wirklich durchdringt, der wird bald inne werden, daß sie eine Weltanschauung umfaßt, die wohl im Stande ist, neue Lebenswerte, die verloren und abhanden gekommen zu sein schienen, wiederzuerwecken und den einzelnen wie den Völkern die großen Zwecke menschlichen Daseins im Diesseits wie im Jenseits wieder zum Bewußtsein zu bringen, — Zwecke und Lebenswerte, die den Mühseligen und Beladenen, und dazu gehören keineswegs nur die Besitzlosen, das Leben wieder lebenswert erscheinen lassen können.

Diejenigen, die sich näher über unser Programm und über die Ergebnisse, die wir erzielt haben, unterrichten wollen, verweisen wir auf die Kundgebungen, die wir in den Veröffentlichungen der C. G. niedergelegt haben<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Man vergleiche besonders die Schrift von Ludwig Keller, Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. 4. Auflage. Verlag von Eugen Diederichs, Jena und Leipzig 1909. (Preis M. 0,75).

## DIE SELBSTSICHEREN UND DIE SUCHENDEN

Von

Univ.- Prof. Dr. W. K i n k e l in Gießen



andelbar wie das Herz der Zeit sind die Gescheh-  
 der Menschen. Wie die Kultur fortschreitet und  
 sich der geistige Blick des Menschengeschlechtes  
 erweitert, vertiefen sich die Probleme des Lebens,  
 dergestalt, daß der Pessimist geneigt ist zu glauben,  
 der Fortschritt in Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst stehe  
 dem Wachstum des Glückes entgegen. So kindisch und töricht es  
 ist, die Summe der Lust, welche dem Menschengeschlecht zuteil  
 wird, abzuwägen gegen die Summe seiner Leiden, so gewiß ist es,  
 daß der Fortschritt der Kultur, wenn er neue Möglichkeiten zu  
 Leid und Not durch die Verwicklung der äußeren Lebensverhält-  
 nisse schafft, doch auch das Glück erst sozusagen in seine wahre  
 Heimat führt, das heißt recht tief innen in die Seele der Menschen,  
 die immer mehr aus einem traumhaften Dasein zur Gewißheit  
 einer reinen Wirklichkeit erwacht. Aber weil das Sein unendlich  
 ist, und also unendliche Probleme auf ihre Lösung durch Geist  
 und Willen des Menschengeschlechtes harren, so ist freilich alles  
 Wissen und Wollen einer Kulturepoche immer nur Stückwerk;  
 und es kommt nur darauf an, wie genau der einzelne diese Rela-  
 tivität seines Wissens und Wirkens erkennt, und wie stark in ihm  
 die Sehnsucht zum absoluten Wissen und Guten lebendig ist,  
 wie lebhaft er die Nöte und Sorgen, die Bitternisse und Zweifel  
 seiner Lage empfindet. Es gibt soviel glückliche Naturen, die über-  
 all nur die Gewißheit des Errungenen sehen, die das bischen Wahr-  
 heit, welches das Menschengeschlecht unter Not und Sorgen sich  
 errungen hat, und von dem doch ihnen selbst nur ein geringer  
 Bruchteil zu eigen geworden ist, wie einen Götzen verehren, indem  
 sie nicht bedenken, daß, was mit Schmerzen und Leiden geboren  
 wurde, unter Schmerzen und Leiden vergehen wird. Dies kann  
 nun seinen Grund entweder darin haben, daß sie zu den Beglückten  
 und Auserwählten gehören, welchen es vergönnt gewesen ist,  
 einen tiefen Blick in das Herz des Seins zu tun, indem sie die Mensch-  
 heit durch eine große Entdeckung oder Tat gefördert haben; oder  
 aber es kann auch die Selbstüberhebung eines beschränkten Geistes

sein, der nachempfindend sich zum Schöpfer träumt. Allemal haftet aber diesen Selbstzufriedenen eine bedenkliche Schwäche an. Denn ein wahrhaft großer Geist, soweit ihn auch die Flügel seiner Seele im Reiche der Erkenntnis, der Wahrheit und der Tat tragen mögen, spürt allezeit den Schmerz und die Bitternis des Zweifels im Herzen.

Ein Irrlehrer ist es, der den Reim Zweifel und Teufel erdacht hat: denn wenn das Herz des Menschen nicht im Zweifel erstickt oder versinkt, so ist der Zweifel für ihn eher ein gottgesandter Engel als ein Teufel. Seht nur die satten Philister des täglichen Lebens an, sie stehen mit dem lieben Gott auf Du und Du, und darüber, was gut und recht ist, gibts bei ihnen keine Zweifel. Aber wer die Menschen lieb hat, und wem's um die Wahrheit ernstlich zu tun ist, dem ist jede neue Erkenntnis und jede gute Tat, die ihm geglückt, nur ein Ruhepunkt und eine Rast, neue Kräfte zu sammeln im Kampf mit den Zweifeln des Daseins. Den Suchenden gehört die Zukunft; die gefunden haben, werden mit der Gegenwart vergehen. Da sind die Rassenmenschen, welche in einer Nation das Ideal der Menschheit gefunden haben; da sind die Dogmatiker der Religion, welche in dem Glaubensbekenntnis einer Konfession die absolute Wahrheit greifen; da sind endlich die Sittlichkeitsphilister des Alltagslebens, die von einem feststehenden Codex aus alle Irrtümer ihrer Mitmenschen be- und verurteilen, welche keine Ahnung davon haben, daß sich auch in der Sünde zumeist die heiße Sehnsucht zum Guten regt; sie alle sind die feisten Spießbürger des Lebens, die ihre Rolle ausgespielt haben, sobald die Zukunft ihr goldenes Herz erschließt. Und wiederum: da sind die anderen, welche nach Glück und Liebe hungern, und nicht gesättigt werden! Die Wissenden, denen die Erkenntnis ihres Mangels schier das Herz verbrennt; die Eroberer, die das Eroberte verachten!

Es ist so eine einfache Wahrheit, daß wahrhaftes Wissen bescheiden macht. Selbstsucht, Eigendünkel wollen das Ich empfinden: Und doch ist der erste Schritt zum Wissen eine Befreiung vom Ich. Denn die Wahrheit birgt in sich das, was allen gemeinsam ist, vor dem die Schranken der Subjektivität fallen; aber was das Sein erreicht hat, was zur Wahrheit vorgedrungen ist, das enthält das allgemein Menschliche, allgemein Verpflichtende.

Und dennoch suchen die Suchenden ihr Selbst! Denn nur das Ich trennt uns von unsern Brüdern, unser Selbst ruht in der



Menschheit. Und wir verlieren uns nicht, wenn wir die Wahrheit finden. Denn diese Erweiterung unseres Ichs zum menschlichen Selbst ist die Enthüllung unseres göttlichen Wesens. Und wenn keiner sich selbst ganz, solange sein Auge das Licht der Sonne trinkt, zu finden weiß: die Menschheit nimmt seine Sehnsucht und seine Wünsche auf und macht sie zu den ihren. Die Suchenden sind die Entsagenden, aber sie sind auch die, welche da wahrhaft finden. Sie entsagen der Täuschung, als ob des Alltags buntes Bild die ganze Seele des Seins enthielte; sie geben sich nicht mehr der Täuschung hin, als ob sie im Genuß der Stunde und des Augenblicks ihr Wesen erfüllen könnten; aber sie leben der Gewißheit, daß jeder reine und gute Wunsch, der ihr Herz bewegt, sie überleben und dauern wird; den Suchenden gehört die Zukunft.

## DIE GEDANKENWELT DES MATERIALISMUS

Beleuchtet in einer Charakteristik Lamettries

Von

Dr. Arthur Liebert in Berlin.



an verdeutlicht sich nicht selten den geistigen Werdegang der Kultur unter der Figur einer unendlichen Kette, die trotz aller natürlichen Krümmungen und Abbiegungen im ganzen doch eine einheitliche, gleichsam horizontale Bewegungsrichtung innehält. Nun zeigt aber eine weitere Beobachtung, daß jede Kulturwelle noch eine zweite Entwicklungstendenz aufweist und ihren Lauf gewissermaßen von oben nach unten nimmt. Neben jener erstgenannten Flugbahn der geistesgeschichtlichen Bildungen läßt sich ein Prozeß des Indiebreitegehens, des flächenmäßigen Anwachsens neuer Kultur- und Weltauffassungsformen verfolgen. Was im Anfang den vertraulichen Besitz gewisser, abgeschlossener Kreise ausmacht, das sickert in größere Tiefen des allgemeinen Volksbewußtseins herab, das ergreift und umspannt breitere Schichten und wird zum Feldgeschrei ganzer Geschlechter und großer Massen.

Dieses Hinaustreten aus dem engeren Kreise der Herkunft, diese Bewegung zur Volkstümlichkeit neuer Welt- und Lebensgedanken läßt sich nun an der Entwicklung jener geistigen Strömung, deren Vordringen zu den charakteristischen Erscheinungen

unserer Tage gehört, deutlich wahrnehmen. Das ist die Weltanschauung, die man summarisch als *Materialismus* zu bezeichnen pflegt, und die heute die Gedanken der breiten Masse, soweit diese überhaupt aus dem dumpfen Dahindämmern erwacht ist und sich an der Hand aufklärerischer Literatur und Überredung zum Nachdenken über die Fragen und Kämpfe des Lebens erhoben hat, in so umfassender Weise beherrscht. Diese Weltanschauung ist die Pfahlwurzel, von der aus die verschiedenen typischen Anschauungs- und Beurteilungsweisen, die man aus dem Munde des Volkes hört und in den Spalten seiner Presse findet, mit organischer Folgerichtigkeit hervorwachsen. Die ganze Auffassung, die unsere Arbeiter vom Wesen und Werden der Gesellschaft haben, ihre Ansicht über die treibenden Momente in der Geschichte, ihre Anschauungen auf religiösem Gebiet, alles das hat in dem Materialismus als Weltanschauung seine theoretische Stütze. Und für sein erfolgreiches Eindringen in das Volk war es von größtem Wert, daß dieser Materialismus mit handfesten, grobgreiflichen Dogmen kam, daß er es verstand, Schlagworte zu prägen und diese in die Massen zu werfen.

Man tut Unrecht, die materialistische Weltauffassung als ein flüchtiges Wellenspiel anzusehen. Schon die Tatsache, daß sie sich im Kreislauf der Zeiten zu behaupten verstanden hat, beweist, daß in ihr eine natürliche Lebenskraft glüht, von deren Wirkungen auf das Kultur- und Gesellschaftsleben der Geschichtsforscher nicht selten zu berichten hat. Mag es um die wissenschaftliche Berechtigung des Materialismus bestellt sein, wie es will, er hat Anspruch auf ernste und eingehende Berücksichtigung. Ja, ich möchte sagen: Es kommt in dem Leben jedes mit den Rätseln der Welt ehrlich Ringenden einmal der Tag, an dem er sich mit den Entscheidungen, die der Materialismus bietet, auseinandersetzen muß. Und nichts dürfte für den Charakter eines solchen Menschen bezeichnender sein als die Form und das Ergebnis dieser Auseinandersetzung. Maurice Maeterlinck sagt einmal im „Schatz der Armen“: „Was uns von einander abhebt, das sind die Beziehungen, die wir zum Unendlichen haben.“ Dieses schöne und tief sinnige Wort will ich ein wenig ändern, um zu sagen: Was uns von einander abhebt, das ist die Stellung, die wir in dem alten Weltanschauungskampf zwischen Idealismus und Materialismus einnehmen. Diese Entscheidung entströmt den letzten Wesenswurzeln unserer Persönlichkeit, die selbst die feinsten Verzweigung-

gen ihrer Verfassung an keinem Punkte so klar offenbart als an diesem. Eine kurze Andeutung genügt hier. Wie von Blitzlicht übergossen enthüllt sich der verschlungene Charakter eines Emerson, wenn wir bei ihm das Wort treffen, der Materialismus sei die Anschauung von Quadrupeden<sup>1)</sup>.

Es ist keine Frage: der Materialismus hat die Bedeutung eines mächtigen Faktors für das Leben der Gegenwart. Und doch ist er kein Kind des Heute. Er ist in mehr als einer Hinsicht der Sprößling einer Zeit, mit der die unserige in vieler Beziehung verwandt ist, der Zeit der Aufklärung.

Es sollen nun in den folgenden Zeilen die philosophischen Anschauungen eines der Hauptführer des Aufklärungsmaterialismus kurz entwickelt und geprüft werden. Doch liegt der Ton der Ausführungen nicht auf der Wiedergabe der persönlichen Überzeugungen jenes Mannes. Diese sollen nur als Leitfaden und Merkmale dienen, um an ihnen gewisse wesenhafte Züge der materialistischen Gesamtanschauung zu erörtern und um die Eigentümlichkeit ihrer Problemstellung und ihrer prinzipiellen Lösungen ins Licht zu rücken. So handelt es sich darum, den Materialismus in seiner Sonderart zu erfassen und von da aus seine Kulturbedeutung zu beleuchten und zu prüfen. Sein Auftreten und seine Ausbildung gehören zu den notwendigen Stufen in dem Kulturgang des philosophischen Geistes. — — —

Als am 12. November 1751 die Nachricht vom Tode Lamettries die Straßen der Residenzstadt Berlin durchheilte, da wurde die alte, gutmütige Forderung: „de mortuis nil nisi bene“ so geringschätzig behandelt wie kaum je. Alle Tonarten übler Nachrede wurden gespielt. Als sei man von einer Landesplage befreit, so klang's. Und doch hatte der unerbittliche Schnitter ein angesehenes Mitglied der friederizianischen Tafelrunde mit schnellem Streiche dahingemäht. Es wäre amüsant, einmal zu überdenken, welche Urteile dazumal wohl unter den Berliner und Potsdamer Spießbürgern über jene Tafelrunde umgegangen seien, über jenen aus aller Herren Länder herbeigeflogenen Kreis von hämischen Gottesleugnern, Materialisten, Spöttern und Epikuräern, in dessen Mitte der große König seine Mußezeit vertändelte. Und nun hatte der Tod den Frechsten und Lächerlichsten gepackt, ihn, den Julien Offray de la Mettrie, oder kurz Lamettrie genannt, ihn, der als satanische

<sup>1)</sup> Ich finde dies Wort in dem kleinen und feinen Büchlein von Monty Jacobs über Maeterlinck auf S. 19 (verlegt bei Diederichs 1901).

Verkörperung alles Höhnischen und Genußgierigen, alles Schamlosen und Gemeinen galt. Und wie die Zeitgenossen, so hat auch die Nachwelt, ja die wissenschaftliche Geschichtsforschung allen nur erdenklichen Schimpf auf das Andenken jenes Mannes, dem allein Friedrich der Einzige eine hochgestimmte „Éloge“ nachrief, gehäuft. Deshalb hat Fr. Albert Lange, der das Verdienst hat, auch hier Licht und Schatten gerecht verteilt zu haben, Lamettrie als den Prügeljungen des französischen Materialismus im 18. Jahrhundert bezeichnet<sup>1)</sup>.

Über Lamettries Lebensgang nur ein paar Worte. Vor 200 Jahren am 25. Dezember 1709, in dem Hafentädtchen St. Malo an Frankreichs Nordküste geboren, ging Lamettrie von der Theologie bald zur Medizin über und promovierte 1728 in Rheims zum Doktor. Aber statt die damalige Windbeutelerei der französischen Ärzte geduldig mitzumachen, drängte es ihn nach einer Vermehrung seiner Kenntnisse. Da winkte ihm die Universität Leyden, an der der große Boerhaave „gegenüber der stockenden französischen Medizin damals Fortschritt und echte Wissenschaftlichkeit vorstellte“ (du Bois-Reymond S. 183). Hier lernte er die Methoden des Empirismus kennen und anwenden. In der Stellung als Regimentsarzt der Gardes-Françaises überfällt ihn bei der Belagerung von Freiburg i. B. im Herbst 1744 ein heftiges Fieber, das von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung und den Ausbau seiner wissenschaftlichen Ansichten wurde. Während der Fiebererscheinungen beobachtete er nämlich den tiefgreifenden Einfluß seines körperlichen Zustandes auf den Verlauf der geistigen Tätigkeiten, und mit überschneller Verallgemeinerung bildete sich in ihm die folgenschwere Überzeugung aus, daß die körperliche Organisation und Disposition die entscheidende Ursache und Bedingung jeder geistigen Leistung sei. Diese krass-materialistische Anschauung, lehrreich für die Art der materialistischen Folgerungen, führte Lamettrie in unverblümter Darstellung in seiner 1745 erschienenen ‚Histoire naturelle de l'âme‘ durch. Die Folge war, daß er als Ketzer

---

<sup>1)</sup> L a n g e hat Lamettrie in dem 1. Bande seines klassischen Werkes: ‚Geschichte des Materialismus‘ einen meisterhaften Essai gewidmet. Das Andenken des Vielgeschmähten haben, um hier nur die deutsche Literatur heranzuziehen, E m i l d u B o i s - R e y m o n d in einer feinsinnigen und formvollendeten Rede, gehalten in der Akademie der Wissenschaften am 28. Januar 1875, erschienen in den „Ideen“, erste Folge, und J. E. P o r i t z k y in seinem sorgfältigen und eingehenden Buche (Berlin 1900) reinzuwaschen gesucht.

verschrien und seines Postens entsetzt wurde. Auch in der nächsten Stellung als Oberaufseher mehrerer französischer Kriegslazarette konnte er sich nicht behaupten. Denn durch die schneidendsten Satyren, die auch vor spitzigen Bosheiten nicht zurückscheuten, vermehrte er die Zahl seiner Gegner. Seine Schriften wurden von Henkershand verbrannt, und ihr Verfasser mußte fliehen. Selbst in dem gastfreundlichen und freisinnigen Holland fand er keine dauernde Ruhe. Im Jahre 1748 verfaßte und veröffentlichte er in Leyden die berühmteste und berüchtigste seiner Schriften unter dem Titel ‚l’Homme machine‘, eine Fortsetzung der in der Histoire naturelle angesponnenen Studien über das Wesen der Seele. Nun setzte eine bis zur Lebensbedrohung sich steigernde Verfolgung ein. Da wurde Friedrich II. durch Maupertuis auf Lamettrie aufmerksam gemacht. Und welcher anderen Empfehlung bedurfte es bei dem Philosophen auf dem Throne als der Tatsache der Verfolgung wegen freimütig geäußelter Ideen, um den königlichen Schutz wachzurufen? Lamettrie wurde nach Potsdam gerufen und hier des Königs Vorleser und täglicher Gesellschafter. Bald durfte er auch auf den Sesseln der Berliner Akademie Platz nehmen, er, der Atheist und Spötter. Da übernimmt er sich im Hause des französischen Gesandten eines Tages wohl etwas bei dem Genuß einer Fasanenpastete mit Trüffeln, wird vom Fieber gepackt und schon nach drei Tagen stirbt Lamettrie, am 11. November 1751, nicht ganz 42 Jahre alt. Er stirbt, wie er gelebt, mit beißendem Hohn auf den erbleichenden Lippen, bis zum letzten Hauche seinen gottesleugnerischen Überzeugungen treu. — —

Die aufrührerische Wirkung, welche Lamettries Werke entfachten, die erregte und empörte Ablehnung und die wütende Befehdung, der sie begegneten, alles das ist doch zumeist aus der Stimmung und Gesinnung der Zeit und der Kreise heraus begreiflich zu machen, in die sie eingriffen, und nicht in erster Linie aus Lamettries ungewöhnlicher Todesart, wie Lange meint. Mochte in England und Frankreich der Boden zur Aufnahme solcher Anschauungen besser vorbereitet sein — doch ist zu beachten, daß Voltaire fast alle seine freigeistigen und kritischen Schriften anonym erscheinen ließ, und daß Diderots „Pensées philosophiques“ im Jahre 1746 auf den Scheiterhaufen wanderten — in Deutschland und jedenfalls in Preußen lagen die geistigen Verhältnisse noch anders. Hier hielten noch Deismus und Pietismus das Szepter in Händen. Und dazu kommt die maßlose Darstellung,

die Lamettrie seinen revolutionären Gedanken gab. Heute, so meint du Bois-Reymond, erwecken die Schriften „ein Gefühl der Enttäuschung“. „Ist das die himmelstürmende Frechheit, die frevle Verhöhnung alles Sittengesetzes, der schamlose Spott über alles Heilige, die seit einem Jahrhundert ein Greuel allen Edlen waren? — — Aber das ist ja nichts, als oft in sehr würdige und maßvolle Sprache gekleidet, was heute jeder Philosoph und Naturforscher als eine, gleich jeder anderen, zweifelhafte, doch von gewissem Standpunkt aus berechnete Weltanschauung gelten läßt — —“. Doch was wir heute ruhig ertragen, konnte das damals ohne Versuch der Abwehr aufgenommen werden? Als im Jahre 1781 Kants Vernunftkritik erschien, wirkte sie wie eine Katastrophe, und heute ist ihr Inhalt zum Grundstein unserer modernen Kultur geworden. So rücksichtslos waren für das damalige Gefühl die Anschauungen des Materialismus noch nie ausgesprochen worden wie durch Lamettrie. Und es ist mir nicht zweifelhaft, daß sie auch heute noch verletzend wirken, gleich einem brutalen Schlag gegen ein feines und zartes Kunstwerk. — —

Im Mittelpunkt von Lamettries wissenschaftlichem Interesse steht die Frage nach dem Verhältnis zwischen Leib und Seele. Da nun aber Lamettrie von Haus aus Mediziner, Anatom, Physiologe ist, so erfährt jene Frage von Anfang an eine Verlegung in das Gebiet der naturwissenschaftlich-physiologischen Betrachtung. Sofort zeigt sich, daß die Bedeutung und Selbständigkeit des Geistes zu Gunsten der Bedeutung und des Einflusses des Körpers nicht nur nicht genügend berücksichtigt, sondern ganz unterschätzt wird. Darin ruht die Eigentümlichkeit der materialistisch-physiologischen Betrachtungsweise. Von vornherein wird der Gesichtswinkel einseitig auf die körperliche Seite als die ausschlaggebende und als die für die wissenschaftliche Erklärung des Verhältnisses von Leib und Seele allein in Betracht zu ziehende Bedingung eingestellt. „Was war denn“, fragt Lamettrie, „bei C. Julius, bei Seneca, bei Petronius nötig, um ihre Unerschrockenheit in Kleinmut oder Feigheit zu verwandeln? Eine Verstopfung in der Milz, der Leber, ein Hindernis in der Pfortader. Warum? Weil das Vorstellungsvermögen sich mit den Eingeweiden ebenfalls verstopft“. „Alles hängt von der Weise ab, in welcher unsere Maschine (d. h. der Körper) gestimmt ist.“ „In der Tat, wenn das, was in meinem Gehirn denkt, nicht ein Teil desselben und folglich des ganzen Körpers ist, warum erhitzt sich, wenn ich ruhig in

meinem Bette den Plan zu einem Werke fasse, oder wenn ich einem abstrakten Gedanken nachhänge, mein Blut?“(1).

Die philosophischen Hauptwerke Lamettries sind weiter nichts als die unaufhörliche, hartnäckige Abwandlung des einen Gedankens, die uneingeschränkte Abhängigkeit des geistigen Systems von dem körperlichen auf alle Weise zu verdeutlichen. Die fadenscheinigsten historischen Beweise werden angeführt. Ammenmärchen gelten dem Philosophen als Belege. Er ist geradezu verbohrt in die einseitige physiologische Doktrin. Von der weltüberwindenden Kraft des Geistes ahnt er nichts. Er denkt nicht an den Tod eines Sokrates, nicht an Christi Leiden. „Wenn Sokrates und Thersites an demselben Tage ihren Sohn verlieren“, sagt Maeterlinck in „Weisheit und Schicksal“, „so wird das Unglück des Sokrates dem des Thersites nicht ähnlich sein“. Und in demselben Werke erzählt Maeterlinck: „Antoninus Pius erwartete, auf seinem Bette hingestreckt, den Tod, die Augen von unfreiwilligen Tränen umflort, die Glieder in bleichem Todesweiß gebadet. In diesem Augenblicke trat der Prätorianer-Hauptmann in sein Gemach, um, wie es Brauch war, die Losung zu empfangen. Aequanimitas — Gleichmut der Seele — antwortete er und wandte das Haupt nach der Seite des ewigen Schattens.“ Hätte Lamettrie von diesen Worten des römischen Kaisers Kunde gehabt, er hätte dem Bericht keinen Glauben geschenkt und nicht schenken können. In jeder Zeile seiner Schriften macht es sich bemerkbar, daß er es, getreu der materialistischen Satzung, als ein pfäffisches Vorurteil und als Verschrobenheit ansieht, dem Geist irgend welche Eigenexistenz einzuräumen. Und darum hält er auch nichts von der Lehre, daß der Geist wurzelhafte Aktivität und Produktivität sei, eine Lehre, die in der tiefsinnigen Philosophie von Leibniz ihre Grundlage hat und in der damaligen Psychologie mannigfach ausgebaut wurde. Ihm ist alle Erziehung hölzerne Dressur. „Man hat einen Menschen abgerichtet wie ein Tier; man ist Schriftsteller geworden wie Lastträger. Ein Geometer hat erlernt, die schwersten Beweise und Berechnungen auszuführen, wie ein Affe seinen kleinen Hut abzunehmen oder aufzusetzen und auf seinem gelehrigen Hunde zu reiten.“ So wird alles auf die blind-mechanische Tätigkeit des Körpers zurückgeführt; von der Eigenmächtigkeit der geistigen Funktion ist keine

1) Ich folge der Übersetzung, die Adolf Ritter von „Homme machine“ in der philosophischen Bibliothek (Leipzig 1875) gibt.

Rede. „Treten wir einmal in eine etwas nähere Betrachtung dieser Triebfedern der menschlichen Maschine ein: alle vitalen, animalischen, natürlichen und automatischen Bewegungen geschehen durch die Wirksamkeit derselben. Zieht sich nicht der Körper maschinenmäßig zurück, wenn er beim unerwarteten Anblick eines Abgrundes von Schrecken ergriffen wird? Senken sich nicht die Augenlider bei einem drohenden Schlage?“ „Das Gehirn hat seine Muskeln, um zu denken (!), wie die Beine die ihrigen, um zu gehen.“ Und so ist diesem Psychologen die „Seele nur ein Bewegungsprinzip oder ein empfindlicher materieller Teil des Gehirns“.

Bevor wir die Haltlosigkeit dieser Ansichten aufzudecken suchen, sei ein Blick auf Lamettries Forschungsweise getan. Und hier zeigt sich allerdings eine Stärke, die Lamettrie mit dem ganzen Materialismus gemein hat. Das ist der empiristische Zug, das ist die Forderung, Erfahrung und Beobachtung, „ohne welche ein Philosoph alles verwerfen kann“, zur Grundlage der Wissenschaft zu machen. „Brecht die Kette Eurer Vorurteile, bewaffnet Euch mit der Fackel der Erfahrung und Ihr werdet der Natur die verdiente Ehre erweisen, statt aus der Unkenntnis, in welcher sie Euch gelassen, Schlüsse zu ihrem Nachteile zu ziehen.“ In diesem Hinweis auf die Erfahrung äußert sich ein gesunder, in der Geschichte der Erkenntnis häufig auftretender Gegendruck gegen eine überstiegene und überfliegende Spiritualisierung und Nichtbeachtung der Wirklichkeit. Bekannt ist ja der Umschwung, der in Deutschland um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts gegen die idealistischen Konstruktionen Schellings und Hegels mit so großem Erfolge einsetzte und in den materialistischen Theorien eines Vogt, Büchner, Moleschott u. a. gipfelte. Mögen deren Anschauungen auch noch so gebrechlich sein, eines muß man anerkennen: diese Männer strebten danach, im Gegensatz zu den spekulativen Philosophen, nüchterne, vorsichtige, exakte Forscher zu sein. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse zu Lamettries Zeit. Auch damals machte sich eine Richtung geltend, die, an die Lehren S t a h l s anknüpfend, mit dem gefährlichen und unklaren Begriff des Animismus arbeitete und alle Lebenserscheinungen auf die rätseldunkle „Lebenskraft“ zurückführen wollte. Als ob mit der Ansetzung eines solchen X auch nur das Mindeste für eine wissenschaftliche Erklärung gewonnen wäre. Da muß man Lamettrie beistimmen, wenn er ausruft: „Das heißt als Fanatiker und nicht



als Philosoph reden.“ Er will als Arzt, d. h., methodisch gesprochen, als Empiriker den Rätselfn der Welt zu Leibe rücken. Und von diesem Forschungsverfahren geleitet, hat Lamettrie so manche wertvolle empirisch-physiologische Beobachtung gemacht. Aber, diese Wiederholung sei gestattet, für ihn wie für fast alle Vertreter seiner Anschauungsweise bedeutet Empirie oft nur die Beobachtung der körperlichen Vorgänge. Die unbefangene Beachtung der Vorgänge der geistigen Seite wird als einfältige Schrulle und als Rückfall in vorwissenschaftliche Anschauungen verhöhnt. Sehr einfach wird das Problem des Geistes dadurch gelöst, daß die Existenz des Geistes übersehen oder ausgeschaltet wird. Was würde wohl ein Vertreter der Naturwissenschaft sagen, wenn er sähe, daß ein Forscher bei der Behandlung etwa eines physikalischen Problems das Dasein des einen Faktors, der ihm in die Rechnung schlecht hineinpaßt, einfach ausschaltete? Und doch vollzieht sich in dem materialistischen Denken auf diese Weise die Lösung des psychophysischen Problems.

Lamettrie besitzt keinen Blick für die Wesenseigenart des Geistes. Das zeigen jene Ausführungen, in denen er auf Grund der nahen Verwandtschaft des tierischen Körper mit dem menschlichen die mehr als nahe Verwandtschaft des menschlichen Geistes mit dem tierischen darzulegen sucht. So sehr er auch im Recht war mit der Betonung der natürlichen Beziehungen zwischen Mensch und Tier gegenüber einer spiritualisierenden Theologie, die den Menschen ganz anderer Art sein ließ als alle anderen Lebewesen, so wertvoll auch seine Aufzeigungen anatomischer und physiologischer Übereinstimmungen sind, so verfällt er doch sofort in den entgegengesetzten Fehler, jeden Unterschied überhaupt tilgen zu wollen. In dieser Beziehung berührt er sich mit den an die moderne Entwicklungstheorie anknüpfenden Bestrebungen, die dahin zielen, den Menschen als weiter nichts denn als ein etwas höheres Tier anzusehen und wesenhafte Unterschiede nicht anzuerkennen.

Nun bin ich wirklich weit davon entfernt, gegen die Lehre von der natürlichen Entwicklung den Kriegsruf erheben zu wollen. Aber das muß doch mit Nachdruck betont werden, daß diese Theorie sehr stark dazu neigt, die großen Unterschiede, die trotz aller Verwandtschaft bestehen, unter den Tisch fallen zu lassen. Zwischen den höchsten Schöpfungen, die sich aus der Seele des Menschen entfalten, zwischen den Leistungen der Wissenschaft,

den religiösen und künstlerischen Eingebungen und deren konkreten Ausprägungen, zwischen den Wertgebungen auf den Gebieten der Logik und Ethik und all dem, was sich an geistigen Leistungen in der Tierwelt zeigt, sind doch die Abstufungen so stark, so tiefgehend, so überwältigend, daß es fast wie ein Spiel anmutet, wenn auch in dieser Beziehung immer wieder der phylogenetische Gesichtspunkt als der zur Erklärung allein berechtigte angepriesen wird. Ich führe ein Wort von Otto Liebmann aus dem hervorragenden Werke: „Zur Analysis der Wirklichkeit“ an. Nachdem Liebmann die geistigen Ähnlichkeitspunkte zwischen Tier und Mensch in der umsichtigsten Weise dargelegt hat, fährt er fort: „Dennoch ist die ungeheure intellektuelle Überlegenheit des Menschen selbst über die allerintelligentesten Tiere so offenkundig und handgreiflich, daß dafür einen besonderen Beweis erbringen zu wollen, lächerlich sein würde. Und diese Überlegenheit äußert sich, abgesehen von der praktischen Herrschaft des Menschengeschlechtes über alle übrigen Planetenbewohner, in der Sprache.“ Und just diesen Unterschied hält Lametrie für einen unerheblichen, ja eingebildeten. Er fragt: „Sollte es durchaus unmöglich sein, dem Tiere eine Sprache zu lehren? Ich glaube es nicht.“ „Dieselbe Mechanik, welche bei den Tauben den Eustachischen Kanal eröffnet, könnte sie nicht auch die Affen zum Sprechen bringen? — Ich fürchte nicht nur nicht, daß man mir einen wirklichen Erfahrungsbeweis erbringen könnte, welcher meine Meinung in den Bereich des Unmöglichen und Lächerlichen zu verweisen vermöchte, sondern die Ähnlichkeit der Bauart und der Verrichtungen der Affen ist auch von der Art, daß ich fast nicht zweifle, man käme, wenn man dieses Tier sorgfältig einübte, dahin, ihm das Aussprechen und folglich (!) das Verstehen einer Sprache zu lehren.“ Geht aus diesen Ausführungen nicht mit voller Klarheit hervor, daß unser Sprachphilosoph gegenüber dem geistigen Innenleben, das der Fähigkeit der Sprache zu Grunde liegt, blind ist, daß er von dem ungeheuer verwickelten intellektuellen Getriebe, das in der Sprache nur seine äußerliche Fassung erhält, nichts sieht? Ihm ist die Sprache nur ein mechanisches, gedankenloses Plappern. Sie besteht für ihn nur in dem mechanisch-physiologischen Getriebe von Lautverbindungen.

Welches ist nun der eigentliche Grund für jene einseitige, alle Erscheinungen von dem gleichen materialistischen Gesichtspunkte aus untersuchende Methode? Da man feststellt, daß ohne

diese und jene physiologischen Bedingungen diese und jene psychischen Vorgänge nicht eintreten, so folgert man: also sind jene Bedingungen die einzige Ursache der psychischen Erscheinungen. Als Lametrie bei seiner Fiebererkrankung eine Änderung seiner Vorstellungsketten wahrnahm, stand es ihm fest, daß die Körpertemperaturen die Ursache jener Änderung seien. Mit jener Frage berühren wir die Grundvesten der materialistischen Weltanschauung. Diese stützt sich auf die schrankenlos-ausschließliche Geltung und auf die Unantastbarkeit des naturwissenschaftlich-physikalischen Kausalitätsprinzips. Ohne weiteres wird jeglicher Kreis von Erscheinungen ganz unbesehen als Erfolg des kausalen Mechanismus erklärt.

Gegen die schrankenlose Ansetzung jenes Prinzips sind der Gründe mehrere anzuführen. Erstens ist es, wie man oft nachgewiesen, überhaupt unzulässig, das Prinzip der mechanischen Kausalität einfach auf den Zusammenhang der geistigen Vorgänge anzuwenden. Zweitens wird der in die mechanische Kausalkette mit eingesponnene geistige Faktor seines Wesens beraubt und materialisiert, d. h. es tritt eine völlige Verschiebung des zur Untersuchung vorliegenden Tatbestandes ein. Würde nämlich der geistige Faktor nicht materialisiert, so könnte das naturwissenschaftliche Kausalitätsprinzip gar keine Anwendung auf ihn finden, da dieses ja in erster Reihe für die Erfassung raum-zeitlicher und meßbarer Größen befähigt ist, ein geistiger Vorgang aber weder raum-zeitlich noch direkt meßbar ist. Drittens bleibt immer die Frage offen, ob jene Kausalität denn überhaupt die einzige und allein berechnete Form sei, um sich irgend ein Geschehnis zu wissenschaftlichem Verständnis zu bringen. Oder, um diese Frage etwas bestimmter und mehr in Hinsicht auf das aus Lаметtries Philosophie zuletzt behandelte Problem zu bezeichnen: Ist denn das Leben überhaupt weiter nichts als ein physiologisch-mechanisches Ganzes? Man mißverstehe diese Frage nicht dahin, als ob auch nur der leiseste Zweifel gegen den Gedanken der Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit alles Geschehens und besonders jenes von uns als Leben bezeichneten Systems ausgesprochen werden solle. Nur dahin soll ein Bedenken geltend gemacht werden, daß es doch ein Gegenstand der strittigsten und schwierigsten Untersuchungen ist, festzustellen, welcher Art die in dem Leben waltende Gesetzmäßigkeit sei. Der Materialismus kennt nur die kausale Gesetzmäßigkeit, sodaß sich nach seiner Theorie das



Leben als ein lediglich mechanisch-maschinenmäßiges Geschiebe darstellt. Und doch hat sich das Nachdenken niemals bei dieser Lösung des Problems beruhigen wollen. So stark auch der Aufklärungsmaterialismus von den mechanistischen Theorien eines Descartes und Hobbes beeinflusst war, so hat doch schon bald nach Descartes das Genie Leibnizens das Problem des Verhältnisses zwischen Kausalität und Teleologie wieder aufgegriffen. Man glaube doch nicht, daß die Anerkennung der Teleologie ein unbedingtes Zeichen unwissenschaftlicher Denkart sei. So sehr die moderne Naturwissenschaft auch im Recht ist, eine Teleologie in Verruf zu erklären, die ein, dem kausalen Gefüge überlegenes und dieses Gefüge wie ein Kapellmeister sein Orchester leitendes Zweckprinzip behauptet, so wohl sie daran tut, alle mechanisch-kausal wirkenden Ursachen von den Zweckursachen zu scheiden, so bleibt es am letzten Ende doch dabei, daß eine vernünftig gehandhabte teleologische Betrachtung eine unentbehrliche Ergänzung der kausal-mechanischen ist. Hat doch Kant in der „Kritik der Urteilskraft“ nachgewiesen, daß die mechanische wie die teleologische Auffassung für den Aufbau einer die Gesamtwirklichkeit umspannenden Weltanschauung unerlässlich sind, daß beide aus den Grundverfassungen unseres Geistes hervorgehen und in dem Verhältnis der Korrelation zu einander stehen. Und Christoph Sigwart, gegen den niemand den Verdacht, Pflieger und Gönner einer mystischen Zwecklehre zu sein, hegen wird, erklärt in seiner scharfsinnigen Untersuchung „Der Kampf gegen den Zweck“ (Kleine Schriften II, 2), S. 47): „Keine Physiologie kann aus den hervorbringenden Ursachen, aus der Mechanik der einzelnen Stoffbestandteile zeigen, daß das Auge sich rund bilden muß, daß die Hornhaut durchsichtig wird, erklären, wie die Kristalllinse sich wölbt, wie es zugeht, daß sie eine Flüssigkeit von anderen Brechungskoeffizienten enthält als der Glaskörper und so einen achromatischen Apparat herstellt etc. etc.“ „Aber diese Menge von einzelnen Bestandteilen wird verständlich, sobald wir vom Zwecke des Sehens ausgehen; — — der Bau des ganzen Organs wird einer einheitlichen Auffassung zugänglich, wenn wir ihn nach Analogie eines einem Zwecke dienenden künstlichen Apparates betrachten.“ Und gerade die unter dem Zeichen Darwins arbeitende Naturforschung braucht die Anerkennung der Zweckmäßigkeit nicht zu scheuen. „Die allgemeine Bedeutung der von Darwin ausgegangenen Bewegung besteht

ja eben darin“, sagt Sigwart, „daß sie, indem sie die Zweckmäßigkeit der Organismen unbefangen anerkennt, die Aufgabe sich stellt, diese Zweckmäßigkeit aus allgemeinen Gesetzen kausal zu erklären und als den streng notwendigen Erfolg gegebener Ursachen und ihrer Kombinationen hinzustellen — — —. Nicht aus einem Zweck als vorangehender Ursache wird das Dasein zweckmäßiger Bildungen erklärt, sondern die naturnotwendig entstandene Zweckmäßigkeit bildet den Erklärungsgrund für die Existenz der bestehenden Organismen, weil die weniger zweckmäßig organisierten Individuen im Kampf ums Dasein untergehen mußten.“

Aber ebensowenig wie in theoretischer läßt sich in praktischer Beziehung der Zweckbegriff aus den Akten des Lebens streichen. Auch hier, auf dem ethischen und sozialen Gebiete, kommen wir mit den Motiven, die sich aus der Kette der psychischen Kausalität ergeben, nicht aus. Alles Leben besteht in der Arbeit, in einem Wirken in der Kultur und für die Kultur. Wie aber ist ein Kulturleben möglich, ohne ein diesem Leben gedanklich vorangestelltes Ideal, ohne die Ansetzung eines Zielpunktes und Zweckes, auf dessen Erreichung die Kräfte eingestellt werden? Besitzt nicht gerade das menschliche Leben darin sein Kennzeichen, daß es die mechanisch-kausalen Kräfte, über die es verfügt und die es erobert, in den Dienst der Zweck-Idee des Lebens stellt?

Aus dieser Überlegung heraus ist auch der theoretische Ausgleich nicht nur zwischen Tier und Mensch, sondern auch zwischen Mensch und Mensch nicht restlos durchzuführen und in philosophisch-ethischer Hinsicht nicht einwandfrei berechtigt. Allerdings neigt die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung dahin, auch den Unterschied zwischen Mensch und Mensch zu verschleiern. Eine höchst beachtenswerte gleichmacherische Tendenz ruht in dieser Betrachtung, und es ist kein Zufall, daß das Eindringen der Entwicklungstheorie in die Schichten des Volkes jenen Radikalismus der Gesinnung und Beurteilung gezeitigt hat, der schließlich in der Auflehnung gegen all und jede Autorität ausartet. An diesem Punkte zeigt es sich so recht, welchen Einfluß eine Weltanschauung auf die praktische Lebensführung und auf die reale Lebensordnung eines ganzen Volkes ausüben kann. Wenn Lamettrie im Sinne der materialistischen Anschauung erklärt: „Öffnet nur die Augen — Ihr werdet dann sehen, daß jener Ackermann, dessen Geist und Einsicht sich nicht über die Grenzen seiner Furche erhebt, nicht wesentlich von dem größten Geiste

abweicht, wie die Zergliederung der Gehirne von Descartes und Newton es bewiesen hätte“, so kann ein solcher Satz, ethisch gesehen, auf das Empfinden und Urteilen des ungeschulten Lesers nicht anders als aufreizend und zersetzend wirken, ganz abgesehen von dem irreführenden Rückschluß von der Zusammensetzung des Gehirns auf die Wesensart des Geistes. Natürlich, vom Standpunkt des bloß materiell Daseienden aus sind schließlich alle Menschen gleich und — gleich wertlos. Unter der Lupe der Physiologie unterscheidet sich Lionardo da Vinci nicht von einem Farbenreiber und Schildermaler, der heilige Franz nicht von einem Tagedieb und Landstreicher, Faust nicht von Wagner und Gretchen nicht von einer Dirne. Aber gerade dadurch wird es deutlich, daß die materialistisch-mechanistische Betrachtung, sobald sie auf das Ganze des Lebens und auf die Bedeutung und den Sinn des Lebens bezogen wird, sinnlos und ungerecht wird. Die Verfechter jener Betrachtung behaupten, ihre Weltanschauung lege einer wertvollen, dem Kulturfortschritt dienenden Lebensführung kein Hindernis in den Weg. Und man könne auch, selbst wenn man die aus dem Mechanismus und Materialismus für das moralische und religiöse Gebiet sich ergebenden Folgerungen ziehe, ein hohes und fruchtbares, ein gehaltvolles und beglückendes Dasein leben. Ich meine, hier liegt doch eine Selbsttäuschung vor. Denn ohne die Einbettung erregender Gedanken in den Fluß des Daseins, ohne den heimlichen Glauben an die Wirksamkeit und an den Siegelzielstrebig tätiger Kräfte, ohne das nur zu oft nicht eingestandene Bekenntnis zu irgend einer dem empirisch-kausalen Flechtwerk des Dahinlebens voranleuchtenden Idee fehlte all unseren Handlungen die eigentliche Triebkraft, fehlte dem Ganzen des menschlich-geschichtlichen Daseins der Plan und die zur Höherbildung treibende Energie. Gewiß, dieser Glaube wird sich bei den verschiedenen Menschen und in den verschiedenen Zeiten auch verschieden gestalten. Aber die Ablehnung einer bestimmten Glaubensausprägung, das Herauswachsen aus einer überlebten Idealverkörperung bedeutet doch noch nicht die Ablehnung aller und jeder höheren Gedanken, bedeutet doch noch nicht, daß das Getriebe der mechanischen Bewegungen die einzige Ursache des ungeheuren Weltlebens darstellt.

Und noch ein anderer Punkt, an dem sich die bedenkliche und verhetzende Tendenz der materialistisch-mechanistischen Auffassung bekundet, sei in Kürze angemerkt. Wie häufig wird aus

der Betonung der physiologischen Gleichheit aller Menschen im Handumdrehen ihre Gleichberechtigung gefolgert. Als ob das Recht eines Menschen ohne weiteres aus der toten Tatsache seines körperlichen Daseins flösse! Als ob nicht das Maß des Rechtes abhängig wäre von dem Maß der sittlichen Kräfte, die zur Verwirklichung geschichtlicher Werte eingesetzt werden. Ja, es ist ein Grundsatz der Gerechtigkeit, dem Menschen die Rechte, auf die er Anspruch hat, nicht vorzuenthalten oder zu verkürzen, ein Grundsatz, der auch auf den Seiten dieser Zeitschrift sehr häufig durch die Voranstellung des Humanitätsgedankens begrifflich erörtert wurde und für dessen praktische Bewährung die Comenius-Gesellschaft mehr als einmal eingetreten ist. Gewiß, nichts was Menschenantlitz trägt, soll von diesem Grundsatz ausgenommen sein. Und doch muß es gesagt werden, daß die Gesinnung der Bruderliebe und Toleranz zu unberechtigten Ansprüchen verführt, wo sie unverdient geschenkt wird, daß sie zu einer Schwäche wird, wenn ihr nicht die Forderung zu sittlicher Arbeit beigesellt wird. Wer die Segnungen der Toleranz genießen will, hat die Pflicht, sich ihrer würdig zu erweisen. Das Eintreten für die Humanität, im letzten Sinne ein Eintreten für die Kultur, kann sich nicht auf diejenigen beziehen, die mit der Tatsache ihrer naturgegebenen Existenz zufrieden sind und in deren Brust keine Sehnsucht nach einem höheren Daseinszustande flammt. Die Stärke dieser Sehnsucht und die Arbeit, die zu ihrer Befriedigung aufgeboten wird, bedingen den Grad und den Umfang unserer sittlich-menschlichen Berechtigung.

Den besten und zuverlässigsten Wertmesser für eine Weltanschauung bildet aber nicht sowohl ihre Fähigkeit zur gerechten Begründung einer Ethik, als ihre Fähigkeit, dem religiösen Bedürfnis sein Recht zu geben. In der Religion hat sich die Kulturkraft einer Weltanschauung zu bewähren, weil in der Religion das Lebenssystem der Menschheit seinen Höhepunkt erreicht. Von diesem Gedanken aus läßt sich vielleicht eine entscheidende Stellungnahme zum Materialismus gewinnen. Dieser lehnt alle religiösen Vorstellungen als eitle Hirngespinnste ab, und diese Ablehnung ergibt sich folgerichtig aus der Dürftigkeit seiner Metaphysik. Mit dieser Verneinung aber spricht er sich sein Urteil. Es handelt sich nicht um seine Verträglichkeit mit irgend einer der geschichtlichen Religionsformen. Sondern es handelt sich um die Vereinbarkeit einer Weltanschauung überhaupt

mit den immanenten Forderungen und in den unaufhebbaren Glaubensüberzeugungen des religiös gestimmten Gemütes. Der Materialismus steht diesen Forderungen und Überzeugungen taub und tot gegenüber. Er versagt da, wo er den stärksten Beweis seiner Lebenskraft abzulegen hätte.

Wie es aber gar keine Frage ist, daß heute wieder das religiöse Sehnen seine Flügel zu regen beginnt, und daß wieder Keime einer religiösen Metaphysik dem Boden hoffend eingebettet werden, so ist es auch gar keine Frage, daß die Weltanschauung der Zukunft sich immer mehr von den Dogmen der materialistischen Theorie entfernen wird, so stark deren Geltung auch noch in den Tälern ist. Schon wetterleuchtet es auf den Höhen. Der philosophische und religiöse Idealismus treibt neue Wurzeln. Darf man wohl auf Grund der bisherigen Entwicklungsgeschichte der Weltanschauungen die Erwartung hegen, daß auch die Richtungslinien der zukünftigen Kultur unser Volk von jener Vorstellung wegführen werden, die in der von Geist und Streben erfüllten Wirklichkeit nur eine gleichgültig arbeitende Maschine erblickt, und die alles Tun und Treiben als mechanische Bewegungsübertragung erblickt? Und daß das, was in der Gegenwart noch als stilles Vorbehaltsgut einsamer Sucher gilt, zu neuem Leben und neuem Schaffen in die Welt hinaustreten werde?

## ZUR GESCHICHTE DES ENTWICKLUNGSGEDANKENS

Von Ludwig Keller



Die Geschichte von Worten pflegt mit der Geschichte der Gedanken und der Sachen, die sie ausdrücken, sehr viel enger zusammenzuhängen, als man gemeinhin annimmt. Dieser allgemeine Satz wird auch durch die Geschichte des Wortes *Entwicklung* erhärtet. Die Kirchenlehre kannte und kennt weder das Wort noch den Gedanken der Entwicklung im Sinne des Sichentwickelns oder der Selbstentwicklung. Die *Unwandelbarkeit* ist für sie das Hauptmerkmal der aus Gottes Händen gut hervorgegangenen Welt. *Unwandelbar* ist die göttliche Offenbarung und das Dogma, unwandelbar die Gesellschaftsordnung,



die auf der Offenbarung ruht, ja selbst die wahre Wissenschaft, die auf der Autorität der Kirche begründet ist. Zwar gibt es für den Menschen und seine Seele verschiedene Zustände: die Zustände der Sündhaftigkeit und der Erlösung, aber nicht durch eine stufenweise Entwicklung vom Niederen durch das Bessere zum Guten wird dieser Übergang unter tätiger Mitwirkung des Menschen erreicht, sondern durch einen Akt der Gnade Gottes, der den seit Adams Fall mit der Erbsünde beladenen Menschen auf Grund des Opfertodes Christi freispricht von Schuld und Sünde. Nicht von innen heraus vollzieht sich also hier eine Entwicklung, sondern von außen her wird eine U m w a n d l u n g bewirkt, ähnlich der Wandlung, die sich vollzieht, wenn der Mensch vom Leben zum Tode eingeht.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung beruht die Lehre der Humanität auf der Idee der S t u f e n, auf denen sich die selbsttätig wirkenden Kräfte des Alls in Gott zu einer Einheit aufbauen — Kräfte, die zu einer e w i g e n H a r m o n i e unter des allmächtigen Baumeisters Leitung in Freiheit h i n s t r e b e n, und die sich mithin in einer ewigen Bewegung auf ihre Vollendung hin befinden.

Die Organisationsformen, in welchen sich die platonische Ideenwelt gleichsam einen Körper geschaffen hat, in dem sie sich ausleben konnte, spiegeln die Grundgedanken des Systems auch in dieser Beziehung sehr deutlich wieder. Wie der Makrokosmos sich im Lichte dieser „Weisheit“, die sich im Unterschied von dem „Glauben“ und der „Religion“ gern die Allweisheit nennt, als ein ewiger Tempel darstellt, an dessen Vollendung selbständig denkende und wirkende Wesen von verschiedenen Gaben arbeiten, so erscheint das „System“ der kultischen Organisation, die die Anhänger der Weisheit umfaßt, als ein „Mikrokosmos“, als ein irdischer Tempel, an dem menschliche Arbeiter nach dem Plane eines Architekten in verschiedenen Graden und Stufen als Lehrlinge, Gesellen und Meister tätig sind; ja selbst jeder einzelne Mensch ist in diesem Sinn ein Mikrokosmos, der in einer Reihe von Graden und Stufen, nämlich der Befreiung von den Fesseln seiner irdischen Natur oder der R e i n i g u n g (Katharsis), der freien Betätigung seiner geistig-sittlichen Kräfte oder der E r l e u c h t u n g und endlich in der V e r e i n i g u n g mit dem Göttlichen zur wahren Freiheit und zur V o l l e n d u n g emporsteigen soll.

Im Gegensatz zur Lehre von der Unwandelbarkeit der durch Gott geschaffenen Ordnungen und der aus Gottes Händen zweckmäßig und gut hervorgegangenen Welt, die selbstverständlich Wandlungen, wie die des Lebens und Vergehens usw., nicht ausschließt — man hat diese Lehre mit Recht auch als *Beharrungslehre* bezeichnet — zeigt die obige Vorstellungsweise, die von der Idee des zweckbewußten Strebens beherrscht wird, die Ansätze der *Entwicklungslehre*, wie wir sie seit dem Beginn der Renaissance in wachsender Klarheit von den Vertretern der Humanitätsidee formuliert sehen.

Schon ehe diese Lehre zu ihrer heutigen Höhe entwickelt und auch die Natur als ein Reich allmählichen Werdens erkannt war, zeitigte sie in ihren Folgerungen wichtige Gegensätze zu der Beharrungslehre.

Das Streben nach dem Aufbau des „Tempels der Weisheit“ oder des *Gottesreichs auf Erden* wurde ein Grundgedanke der Entwicklungslehre, während die Beharrungstheorie an der Überzeugung festhielt, daß die Gesellschaftsordnung, obwohl sie unvollkommen sei, auf Gottes Fügung beruhe, der dies „Jammertal“ angeordnet habe, damit die Menschen die ewige Seligkeit, d. h. das jenseitige *Gottesreich* umso sicherer mit Hilfe des Glaubens und der von Gott gesetzten Kirche erlangen.

Ebenso entfloß der Idee der Entwicklung die Lehre der „Erziehung des Menschengeschlechts“, die die Beharrungslehre nicht kannte und nicht kennen konnte, weil sie wohl eine Umwandlung aus dem Stand der Sünde in einen Stand der Gnade und in diesem Sinne eine Rettung und Errettung kannte, ein allmähliches Werden aber und ein Streben nach diesem Werden, also eine Erziehung und Selbsterziehung, ihren Gedankengängen nicht entsprach.

Und wie in der Einzelseele sich die Umwandlung durch einen Gnadenakt Gottes vollzog, so dachte sich die Lehre der Scholastik die *Menschheit* als errettet durch einen einmaligen Akt Gottes, nämlich durch den Eintritt seines Sohnes in die bis dahin gottverlassene Welt, der in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit auf dieser Erde erschien als die Zeit erfüllet war und die ganze Menschheit verwandelte, die seine Gnadengabe anzunehmen sich entschloß — während umgekehrt die Entwicklungslehre

die Annahme einer unausgesetzten, allmählich wachsenden Wirksamkeit des göttlichen Geistes in der Menschheit vertrat.

Aus dieser Betrachtungsweise ergab sich, daß die Beharrungslehre das Wort und die Idee der *Wiedergeburt*, die Entwicklungslehre aber Wort und Begriff des *Fortschreitens* oder des *Fortschritts* und der *Vollendung* betonte. Das ganze Denksystem der Humanität ist ebenso wie das Verfassungssystem und die Organisation getragen und durchtränkt von der Idee des „anfangenden“, des „fortschreitenden“ und des „vollendeten“ oder des „freien“ Menschen, und wer die Philosophie und die Geschichte der Kultverbände des Humanismus verstehen will, der muß von dieser Lehre der Entwicklung seinen Ausgang nehmen.

Eine merkwürdige Bestätigung erhalten nun diese Beobachtungen, wenn man die Geschichte der in Betracht kommenden *Worte* und *Ausdrücke* betrachtet.

Ähnlich wie das Wort „Humanitas“ den Kirchenvätern und den großen Vertretern der Scholastik im Sinne des Humanismus fehlt, so fehlt bei Thomas von Aquino und anderen das Wort „Evolutio“ (Entwicklung) in dem Sinne, wie es bereits die älteste *mystische* Spekulation kennt. Nicolaus von Kues gebraucht sowohl die Worte *Evolutio* wie *Explicatio* im Sinne der älteren Mystik.

Die lateinischen Ausdrücke wurden durch deutsche selbstverständlich erst zu der Zeit verdrängt, als sich die Spekulation überhaupt der deutschen Sprache zu bedienen begann. Dann aber erscheint die Übersetzung des Wortes *Evolutio*, nämlich der Ausdruck „Auswicklung“ ebenfalls lediglich in den Kreisen der Männer, die Schüler der altdeutschen Mystik waren, wie z. B. bei *Jacob Böhme*, der dem Worte „Auswicklung“ den Vorzug gibt und der, wie es scheint, dem deutschen Worte zuerst Eingang verschafft hat.

*Leibniz* gebraucht neben dem Worte *Evolutio* gern das französische *Developpement* und beide Ausdrücke sind Lieblingsworte seiner Sprache. *C. F. Wolff* gebraucht für den gleichen Gedanken gern das griechische Wort *Epigenesis*.

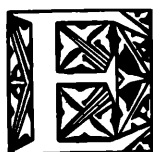
Klar und scharf tritt dann das Wort *Entwicklung* im Sinne der Selbstentwicklung im Zeitalter des deutschen Neuhumanismus in die Erscheinung. *Herder* und *Goethe* arbeiten viel mit diesem Worte und haben ihm allgemeine Geltung verschafft. Wenn manche Vertreter der modernen Natur-

wissenschaft, die die Natur als ein Reich allmählichen Werdens erkannt hat, sich als Erfinder dieses Gedankens bezeichnen, so stimmt das mit den Tatsachen nicht überein; Worte und Idee sind Eigentum jener Philosophie, die uns zuerst bei Plato in philosophischer Begründung entgegentritt, und die sich in festen Verbänden durch die Jahrhunderte in ununterbrochenem Zusammenhang entfaltet hat.

## EINE NEUE MESSIASDICHTUNG

besprochen von

Privatdozent Dr. A r t u r K u t s c h e r in München



ine neue Messiasdichtung<sup>1)</sup> ist ein ganz außerordentliches Unterfangen. Das sind die letzten Dinge, die da gestaltet werden müssen, die tiefsten menschlichen Fragen, die dort einer Antwort harren. Zur Höhe faustischer Probleme gilt es, sich zu erheben. Die stoffliche Grandiosität verlangt eine formell gleich große Bewältigungskraft. Eine neue Messiasdichtung ist ein Zeichen von ungewöhnlicher Kühnheit; sie fordert heraus zum Vergleiche mit der mächtigen Urgestalt, und es ist keine Schulmeisterei oder Parallelenjagd, wenn der Blick hinübergleitet zum alten Heiland, zur Mystik, zu Luthers Auffassung, zu Dürers Gestaltung, zu Klopstock, zu Goethes Fragment vom „Ewigen Juden“. Der Dichter, der diese Welten berührt, muß standhalten können, muß an seinem Platze etwas ausmachen neben den alten Meistern. Steht hinter seiner Kühnheit keine Kraft, dann ist sie Frechheit, und mag auch ein Talentchen vorhanden sein, es wird auf diesem Gebiete kümmerlicher erscheinen als irgendwo anders.

Benzmann läßt sich in einem Begleitwort ziemlich deutlich aus über das Entstehen seines Zyklus. In 15 Jahren hat sich der Ring fast ohne jeden Zwang langsam geschlossen. Nicht vom Christentum aus ist er dem Heiland nahegetreten, —

<sup>1)</sup> Hans Benzmann: *Evangelienharmonie*. Mit Holzschnitten von Albrecht Dürer, Lucas Cranach d. ä., Altdorfer und Burgkmair. Verlegt bei Fritz Eckardt in Leipzig im Jahre 1909. Preis kart. 4,50 M., in Leder 12 M.

im Gegenteil, niemals stand er dem Christentum ferner, als zu der Zeit, wo er seinen Christus schuf. Er schuf ihn aber als Dichter, aus rein menschlich-seelischen Interessen, aus den bohrenden Fragen nach dem Rätsel seines Wesens, seiner Natur. „Was war das Göttliche an ihm, war es angeborene oder erkämpfte Reinheit? Oder hatte seine ungeheure Sensibilität andere, ganz andere verborgene menschliche Ursachen?“ Im Ringen um Klärung ward ihm Christus allmählich zum höchsten Lebensprinzip im Menschen; er erschien ihm „als das gesundeste, als ein ursprüngliches und als das gute, als das lebenbejahende Element unseres Wesens“. Benzmann ist überzeugt, daß dieser Christus keine müßige Erfindung ist, sondern daß er einmal leibhaftig gelebt hat, als ein Prototypus des idealsten Menschentums. Von dieser weltanschaulichen Überzeugung aus belebten sich all die Dokumente des Lebens Christi; Benzmann griff alle Bestätigungen seines warmen, persönlichen Menschengefühls auf, es fand ein Ausgleich, eine Harmonisierung der Empfindungen und Gedanken statt. Aus dieser bestimmten, individuellen Gefühlswelt konnte natürlich kein Epos entstehen, sondern vielmehr ein lyrisches Gebilde mit weltanschaulichem Hintergrund. Ungefähr wie Goethe einen Egmont, einen Tasso gestaltet, wie er das wahlverwandte Moment der historischen Figuren füllt mit eigenen Lebensmächten, so gestaltet Benzmann seinen Christus. Daß Benzmann die liedmäßige Form des Ausdrucks wählt oder Bericht und Rede, ist ein Zug, der im Stoffe als eine Forderung steckt, der aber auch der Art Benzmanns entgegenkommt. Lyrisch-weltanschauliche Stimmung ist der Kern der Benzmannschen Evangelienharmonie.

Der Christus Benzmanns ist ein Wesen, dessen organisch reines Werden uns vorgeführt wird zu dem Typus, der mit reichstem Gefühle das Göttliche allüberall erkennt, dem alles Leben und Weben in der Natur brüderlich und schwesterlich ist, der Liebe fühlt zu den Dingen und zu dem höchsten, dem Menschen, zumeist, der das Evangelium der Liebe verkündigt und sich und seinen Zweck darin begreift, der so zu sich selbst, zur Eigenmacht, zur Göttlichkeit heranreift. So ist er der Sohn der Urmacht. Das ist das Vaterunser, das dieser neue Christus spricht:

O Vater unser, der du bist.  
 Dein heiliges Wesen ist im All entglommen,  
 Dein Reich ist jetzt zu uns gekommen,  
 Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden!  
 Wenn deine Ähren leuchten, kann uns nicht Trübsal werden!  
 O laß uns nicht in deiner Stille  
 Erliegen, — gib uns Kraft und Willen  
 Zu deinem Werk, und alle Schuld,  
 Die du von dir entfernt, treib uns mit Ungeduld  
 Zurück zu deinem Wesen,  
 Daß wir uns mehr und mehr erlösen, selbst erlösen.

Auf dieser Basis steht die Heilslehre, die neue Bergpredigt. Sie ist Ethik des Menschlichen schlechthin. So heißt es da z. B.: „Ja, werdet reich an euch, so werdet ihr euch Schätze sammeln, die kein Rost zerfrißt — das ist des Lebens allerhöchste Zier, die innere Freiheit, die sich nie vergißt“; oder „Des Lebens Grund und Geist ist Lebenslust! — seht doch die Vöglein unterm Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht . . .“. Typisch ist der „Traum Christi“. Ein Vöglein singt den Heiland in einen Traum, und im Traume wird ihm, als sänge aus des Vögleins Kehle, aus Luft und Licht seine, des Heilands, eigene Seele, und lächelnd „fühlt der Herr in sich das Weben, sich nur dem Trieb des Lebens hingegen, er sieht sich nicht, fühlt sich als Seele nur des Vogellieds, des Baums, der Allnatur und sang und blühte nur, als wäre Gottes Wille in Ewigkeit die unbegrenzte Stille“.

Monistisch ist seine Grundanschauung. Am deutlichsten spricht das aus seinem Gedichte „Astarte“: „Das Geheime ist mit den Dingen wesenhaft vereint, und nenn es Gott und Geist, Grund oder Ziel — da ist es —“. Die Sonne geht auf: „Da ging ein Jauchzen donnernd durch das Land, und ein Posaunenchor ruft wie ein Sturm zur Andacht die Naturen, Mensch und Wurm“. Die singen nun das Weltgedicht:

O Mutter Sonne, deine Kraft floß groß  
 Und still in deiner Kinder glühenden Schoß!  
 O überselig war die Liebesnacht!  
 Friede ward uns, Erleuchtung und die Macht  
 Der Liebe über Tod und Leben, hingegen  
 Sind wir der alten Mutter tiefgeheimem Weben, —  
 Und kein Altar, kein Gott, noch Mensch, noch Tier

Steht fremd, ein Bildnis, zwischen uns und dir!  
 Unmittelbar auf Äthers reinen Wellen  
 Urlicht entgegen unsre Seelen schwellen, —  
 Woher wir kamen vor unendlich vielen Jahren, —  
 Wir unbewußt bewußten Unsichtbaren ....  
 Woher wir kamen? .... o erkennt die Urnaturen,  
 Die Sonnenkindschaft, hinter euch die Spuren  
 Eurer ewigen Wiedergeburt! ... Seht nun empor:  
 Weit öffnet sich der Mutter flammendes Liebestor!  
 Laßt Weltenliebe sich aufs neu erfüllen,  
 Der Liebe Kreislauf will sich neu enthüllen!

So stirbt denn auch Christus (siehe „Das Eiland“ S. 231 ff.) und so lebt und wirkt er, so vergeht und wirkt er wieder.

Aber wie stimmt das alles zu dem Bibelchristus, zu dem Bilde, das jedem Europäer von Jugend auf tiefinnerst eingewurzelt ist? Nun: stellenweise ist es wie eine Vision, die uns das alte Wort erhellt und belebt. Stellenweise ist wirklich eine Harmonie geworden, die das alte erneut und das neue als uraltes Symbol erscheinen läßt. Stellenweise fühlen wir die süße, dumpfe Mystik, wie sie ja auch die deutsche Literatur des Mittelalters so ergreifend darzustellen wußte. Wir fühlen die Wahrheit, wir glauben. Die Jugendzeit, die allmähliche Erweiterung, Aufreicherung der Welt für den Jüngling, die Lebensweisheit des Mannes Christi, die Berührung mit Moses, Buddha, Zarathrusta, Platon. Das alles tut umso wohler, als es sich fast von selbst zu ergeben scheint, ohne Mühe. Aber die Parallelisierung mit der Bibel, wie *B e n z m a n n* sie durchführt, geht nicht ohne Gewalttätigkeit, und da ist der wunde Punkt.

Ich will garnicht behaupten, daß Christus nicht wie ein Egmont oder Tasso umgedeutet werden kann, wir kämen da wieder auf die Bahnen der kritischen Schulmeisterei, wie sie Schiller beschritt, als er Goethes Egmont verwarf. Im Punkte der Kunst gibt es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Christus und Egmont; das Recht der Umgestaltung ist dem Künstler unbestreitbar. Aber so stark *B e n z m a n n* umgestaltet hat, so eng hat er sich andererseits wieder an die Überlieferung gehalten, selbst in Fällen, die wenig ergiebig sind. Bei der großen und in ihrer Grundtendenz durchaus geglückten Umdeutung der Christusgestalt ist gerade die Anlehnung, die Parallelisierung als Prinzip und System bedenklich. Eine Reihe von naturechten,

großen Gedichten, von Gedichten, die ihm nicht vergessen werden, gibt B e n z m a n n s Christusanschauung, aber die systematische Durchführung hetzt das Symbol zu Tode. Lahm ist etwa eine Episode wie die „Vom reichen Jüngling“; das ist nicht mehr wie eine Übertragung des Bibeltextes in B e n z m a n n s Form. Solchen Übertragungen begegnen wir manches Mal, ohne daß es zu einem Ausgleich käme, ohne daß uns die Bibelworte als Symbole für B e n z m a n n s Weltanschauung erschienen. Da klafft denn das Gebilde unrettbar auseinander. Die Harmonie, die B e n z m a n n fühlte zwischen seinem Erlebnis und dem Kern der Bibelgestalt, ist nur eine individuell gefühlte geblieben, ist als Ganzes keine gestaltete Evangelienharmonie geworden. Ist es nicht merkwürdig, daß die ergreifendsten Momente im Leben Christi von B e n z m a n n keineswegs erschöpft, ja zum Teil garnicht einmal berührt sind, das Abendmahl, der Verrat, die Verurteilung, das Leiden und die Kreuzigung? Im Vergleich zu viel gleichgültigeren Dingen sind diese Momente fallen gelassen, — und das durfte nicht sein. B e n z m a n n sagt vom Knaben Jesus, als er die alten messianischen Weissagen liest:

Und wenn der Knabe diese Stimmen  
 In Tränen fühlte in sich schwimmen,  
 Dann überkam ihn eine Lust,  
 Er ward sich einer Kraft bewußt,  
 Wohl einer Kraft, die Welten nimmt  
 Und sie nach seinem Wesen stimmt.

So ist es auch B e n z m a n n gegangen, aber er hat nicht selbständig genug gehandelt und sich dem einzelnen zu sehr hingegeben.

Ich sprach schon von dem, was B e n z m a n n geglückt ist, von dem Gestalten der Weltanschauung. Hier stecken große Werte in der Gefühlsmacht, in der Visionskraft, im Bildlichen. Aber auch das Philosophische möchte ich künstlerisch nicht unterschätzt wissen; hier sucht und findet eine reiche Seele Ausdruck, und der Ausdruck des Menschlichen ist der Sinn der Kunst. Die Form ist eine Folge inneren Lebensreichtums. Am höchsten steht B e n z m a n n s Kunst aber in der Gestaltung der Maria, z. B. gleich das erste Mariengedicht und etwa die „Totenwacht“; auch das Kind Christus ist mit besonderer Liebeskraft gestaltet. Bedeutend zeigt sich B e n z m a n n s Kunst etwa auch in „Istars Höllenfahrt“: kurz in allen Stoffen,

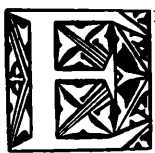


die ihm ohne weiteres, gelegentlich gekommen sind. Denen gegenüber erscheint der systematische Ausbau der Legenden als kälter, weniger natürlich, weniger stilgemäß, weil nicht so notwendig. Bedenken wir aber ein Motto, das Ben z m a n n selber einmal anwendet, „Geburt und Grab bringt die Notwendigkeit“, dann können wir erwarten, daß von der Evangelienharmonie nur dies Genannte bleiben wird, das mit innerster Notwendigkeit entstanden ist. Das scheint der Dichter selber zu fühlen, wenn er schreibt: „Endlich durfte ich, einem Lieblingsgedanken folgend, die so verschieden gestimmten Gedichte zu einem Ganzen, das vielleicht auch nur ein vorläufiges Ergebnis ist, zusammenfügen.“

## DAS LABYRINTH DES COMENIUS IN ENGLISCHER SPRACHE

Von

Direktor F. S l a m ě n í k in Prerau (Mähren)



in allerliebstes Büchlein, dessen geschmackvolle äußere Ausstattung dem vornehmen Inhalt vollkommen entspricht, liegt in einer englischen Übersetzung des Labyrinths der Welt und des Paradieses des Herzens vor. (The labyrinth of the world and the paradise of the heart. Edited and englished by the count L ü t z o w. MDCCCV. Published by J. M. Dent and Co. Aldine house, London, W. C.)

Dr. Franz Graf Lützow übersetzte das berühmte Labyrinth ins Englische einige Jahre früher als Prof. Baudnik ins Deutsche<sup>1)</sup>. Seine 42 Seiten zählende „Note“ zur ersten Ausgabe datiert vom 10. Dezember 1900, die nur kurze „Note to new edition“ vom 30. März 1905. Da diese Schrift in England eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hatte, erlebte sie bereits mehrere Auflagen, denn das Andenken des Comenius wird von den Engländern ebenso hoch in Ehren gehalten wie von den Deutschen. Sind doch die „Moravians“ (in Fulnek<sup>2)</sup> bei Leeds und anderen Ortschaften) die ins Englische übersetzten mährischen Brüder und die englischen

<sup>1)</sup> Gegründet 1753—55, Hauptort der englischen Brüder-Gemeinden.

<sup>2)</sup> Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. Jena, Eugen Diederichs 1908.

Museen bewahren wertvolle Andenken aus der Zeit des Comenius und der Brüder-Unität.

Graf Lützwow ist durch seine *Bohemica* in englischer Sprache den Engländern bereits sehr gut bekannt. Schon im Jahre 1896 verfaßte er ein inhaltsreiches Werk „*Bohemia, an historical sketch*“ (London, Chapman & Hall, Ltd.), 1902 erschienen von ihm, reich illustriert von Nelly Erichsen, „*The Story of Prague* (London: J. M. Dent & Co.), 1905 „*Lectures on The Historians of Bohemia*“ (London: H. Frowde) und 1907 eine vortreffliche Geschichte der böhm. Literatur (*A History of bohemian literature* — London: Will. Heinemann). Es sind durchweg Bücher gediegenen Inhalts, und der Verfasser, welcher im vergangenen Jahre seinen 60. Geburtstag erlebte, kann auf seine literarischen Leistungen mit Zufriedenheit blicken. Graf Lützwow ist Phil. Dr. der Universität Prag und Ehrendoktor (Dr. Litt.) der Universität Oxford, ferner Mitglied der böhmischen Akademie und der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Im Jahre 1873 trat er als Attaché in die österreichische Gesandtschaft zu Brüssel, war dann diplomatisch tätig in Rom und Holland und schließlich Botschaftssekretär in London. Im Jahre 1881 verließ er die diplomatische Laufbahn und lebt seit 1884 abwechselnd je ein halbes Jahr auf seinem Schlosse Zampach (Bezirk Senftenberg in Böhmen) und London (14 South Audley Street). Im Jahre 1885 wurde er in den österreichischen Reichsrat gewählt, legte jedoch nach einigen Jahren sein Mandat nieder, um sich der literarischen Tätigkeit ganz widmen zu können.

Sämtliche von ihm verfaßte Schriften wurden in England sehr beifällig aufgenommen, namentlich auch die Übersetzung des Labyrinths. Gleich bei der ersten Auflage lobte die Kritik insgesamt die schön fließende, fehlerfreie Sprache der Übersetzung, welche unter die klassischen Schriften der englischen Literatur zu reihen sei.

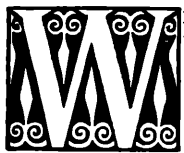
Wie sorgfältig der Übersetzer des Labyrinths vorgegangen ist, beweist z. B. der 10. Absatz des 18. Kapitels, worin über die Mißbräuche der Bischöfe gesprochen wird. Im böhmischen Originaltext sind nämlich infolge Versetzung eines Konsonanten aus Geistlichen — Rentmeister geworden und durch dieses Wortspiel geißelt Comenius die Habsucht der römischen Hierarchie. Da eine derartige Satire in einer andern Sprache nicht wörtlich wiedergegeben werden kann, half sich Prof. Baudnik durch folgende Wendung: „Mit Unrecht“, rief ich, „führen sie den

Namen Seelenhirten, man sollte sie vielmehr H ü t e r d e s g o l d e n e n K a l b e s nennen.“ Doch Graf Lützwow vermied eine solche Umschreibung, indem er sagt: „By mistake, I think, they call these men spiritual fathers; they should be called fathers who receive revenue.“ Und in einer Fußnote bemerkt er hierzu: This pun is untranslatable. In Bohemian „spiritual“ is „duchovni“, while „duchodni“ signifies a collector of rents or revenues<sup>1)</sup>.

Die englische Ausgabe des Labyrinth schmückt ein künstlerisch ausgeführtes Porträt des Comenius, und auf der Innenseite des oberen Deckels ist ein bekröntes Monument abgebildet, worauf zu lesen ist: Comenius. Born 1592, died 1670. First edition of the Labyrinth published 1631.

Es ist sehr zu wünschen, daß Graf Lützwow in seiner verdienstvollen Arbeit fortfahre, namentlich möge er nicht unterlassen, auch das Testament, die Stimme der Trauer und andere wirkungsvolle Schriften des Comenius ins englische Gewand zu kleiden.

## THOMAS CAMPANELLA



ie Campanellas Schriften ihre erste umfassendere Verbreitung auf deutschem Boden gefunden haben, so erhielt er auch in einem Deutschen, in Ernst Salomon Cyprian, dem bekannten Bekämpfer der Arnoldschen Kirchen- und Ketzehistorie, seinen ersten Biographen. (Vita Th. Campanellae, Amsterdam 1722.) Trotzdem geriet er bei der breiten Masse fast vollständig in Vergessenheit, und es war bekanntlich erst Herder, der ihn, wie so manchen anderen (es sei nur an J. Val. A n d r e a e erinnert), von den Toten zurückeroberte, ohne daß es auf deutschem Boden lange Zeit hindurch zu einer eigentlichen Campanella-Forschung gekommen wäre. Hier übernahm vielmehr Italien die Führung,

<sup>1)</sup> Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß die sonst treffliche Übersetzerin des „Testaments“, Frä. Perina, den altböhmischen Ausdruck „zubrice“ (nämlich Tigerin, mit der die römische Kirche verglichen wird) mißverstanden und unrichtig mit „Vampir“ übersetzt hat, wodurch der Ausdruck abgeschwächt wird. Es sollte also im 14. Absatz (siehe Monatshefte von 1907, Seite 37) richtig zu lesen sein: „Eine Mutter warst du uns, aber zur Stiefmutter bist du uns geworden, ja sogar in eine Tigerin, die ihrer Kinder Blut schlürft, hast du dich gewandelt“.

wie denn heute die Namen Campanella und Amabile untrennbar sind. Um so schmerzlicher mußte der Mangel einer deutschen Campanella-Biographie empfunden werden, ein Mangel, den auch einzelne verdienstvolle Arbeiten, wie die Gotheins<sup>1)</sup>, der auf einigen vierzig Seiten eine packende Darstellung seines Lebens unter hauptsächlichlicher Betonung seiner dichterischen Leistungen gibt, nicht durchaus zu beheben vermochten.

Auch die neueste Veröffentlichung zu diesem Thema<sup>2)</sup> kann man nicht als eine abgerundete Biographie Campanellas bezeichnen. Nach dem Rahmen, in welchem sie erscheint, zu schließen, soll sie es auch garnicht sein, obgleich sich der Verfasser ausdrücklich auf den Wunsch Villarís nach einer neuen Campanella-Biographie bezieht. Die äußeren Lebensverhältnisse werden nur knapp behandelt und der Hauptwert auf die „systematische Untersuchung und Darstellung der Gedanken und Schriften Campanellas“ und seine Beeinflussung durch seine Vorgänger gelegt, während sein Einfluß auf die Mitwelt und Nachwelt, obgleich ihm ein besonderes Kapitel gewidmet wird, nur „im allgemeinen und soweit direkte Bezeugung vorliegt“, geschildert wird.

Für die äußere Form des Werkes mag der Umstand mitbestimmend gewesen sein, daß es sich sehr stark an sieben Abhandlungen anlehnt, die der Verfasser zunächst in russischer Sprache hatte erscheinen lassen und die in vielen Teilen mehr oder weniger wörtlich übernommen sind.

Aber das sind Schönheitsfehler. An dem Inhalt wird die Campanella-Forschung nicht mehr vorübergehen können. So ist es dem Verfasser gelungen, ein (leider an anderer Stelle wiedergegebenes) offenes Bekenntnis Campanellas über seine Schuld aufzufinden. Er stützt sich dabei auf eine im Codex Vaticanus 7069 befindliche Schrift Campanellas: *Quod Reminiscitur et convertentur ad Dominum Universi Fines Terrae*, mehrfach auch als *Volumen quadripartitum* zitiert. *Amabile*

<sup>1)</sup> Eberhard Gothein, „Thomas Campanella, ein Dichterphilosoph der italienischen Renaissance“, in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, IV. Folge, Bd. 1, Seite 50 bis 92. Berlin 1894.

<sup>2)</sup> Dr. J. Kvačala. „Thomas Campanella, ein Reformator der ausgehenden Renaissance“, als VI. Stück der neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch & R. Seeberg, Berlin (Trowitzsch & Sohn) 1909. 80. 154 Seiten. Preis geheftet M. 5,20.

kannte von diesem Werke nur den vierten, in der Nationalbibliothek zu Paris befindlichen Teil, doch enthält nach dem Verfasser auch die Bibliothek Mazarin in Paris eine vollständige Ausgabe, die vielleicht einer früheren Besprechung zugrunde gelegen hat.

Der genannte Codex ist auch insofern interessant, als er bisher unbekannt gebliebene Bruchstücke des Briefwechsels zwischen Campanella und Tobias A d a m i enthält. Nach einer auf S. 135, Anm. 3 angezogenen Stelle der Vorrede zu Adamis Realis Philosophia belief sich die Zahl der zwischen beiden gewechselten Briefe auf mehrere Hundert, und zwar sollen nach einer Äußerung des Verfassers an anderer Stelle (Thomas Campanella und Ferdinand II., Wien — Hölder — 1908, S. 20) Spuren dieses Briefwechsels bis zum Jahre 1623 vorhanden sein. Die vorliegende Schrift gibt (auf S. 122 ff., vergl. S. 115) kurz den Inhalt einer Epistola antilutherana, die Campanella im Jahre 1613 dem ihn besuchenden Adami mitgegeben hat, sowie dessen Antwort. Zweier weiterer Schreiben von hüben und drüben wird nur kurz (S. 124/125) gedacht. Es würde recht interessant sein, diese Briefe im vollen Wortlaut kennen zu lernen, zumal die „Gediegenheit“ der ersten „doch kurzen Antwort (in allem 41 nicht lange Thesen)“ nach dem Verfasser die Vermutung zuläßt, „daß sie in Gemeinschaft mit einigen Freunden, vielleicht auch mit J. V. Andreae, abgefaßt worden ist“.

Drei Männer sind es, die seinerzeit zur Verbreitung der Ideen Campanellas das meiste beigetragen haben: A d a m i gab eine Anzahl seiner Schriften in Druck, B e s o l d übersetzte seine Spanische Monarchie ins Deutsche, A n d r e a e, nach Gothein „der originellste Kopf, den damals unsere Literatur besaß“, gab nicht nur eine Übersetzung einer Anzahl seiner Sonette, sondern versuchte auch in seiner Christianopolis ein Gegenstück zum Sonnenstaate zu liefern. Daß die drei sogar den Namen ihres neugegründeten Bundes von Campanella entlehnten, ist bereits früher<sup>1)</sup> hier betont. Welch nachhaltigen Einfluß Campanella gerade auf Andreae ausgeübt hat, geht zur Genüge daraus hervor, daß der Kampf, den der erstere in seinem Sonnenstaat gegen

<sup>1)</sup> Siehe MH der C. G. 1905, Seite 245. Kvačala hatte bereits im Jahre 1899 (J. V. Andreaes Anteil an geheimen Gesellschaften, pag. 29) auf einen Brief A.'s an Herzog August vom 19. März 1645 verwiesen, wo gleichfalls der Bezeichnung „Civitas solis“ gedacht wird.

Tyrannei, Sophistik und Heuchelei führt, in zahlreichen Schriften Andreaes wiederkehrt. Es soll daher seine Übersetzung eines Sonetts, das Kvačala (S. 40) treffend einen Kommentar zum Sonnenstaat nennt, hier einen Platz finden. Inwieweit es sich dabei nach Gotheins Ansicht um eine „Übertragung von Freskobilddern in den Holzschnitt“ handelt, mag ein Vergleich mit dem vorangestellten Original ergeben:

**Delle radici de' gran mali del mondo.**

Io nacqui a debellar tre mali estremi  
 Tirannide, sofismi, ipocrisia:  
 Ond'or m'accorgo con quanta armonia  
 Possanza, sennò, aamor m'insegnò Temi.

Questi principii son veri e supremi  
 Della scoperta gran filosofia,  
 Rimedio contra la trina bugia,  
 Sotto cui tu piangendo, mondo, fremi.

Carestie, guerre, pesti, invidia, inganno,  
 Ingiustizia, lussuria, accidia, sdegno<sup>1</sup>);  
 Tutti a que' tre gran mali sottostanno,  
 Che nel cieco amor proprio, figlio degno  
 D'ignoranza, radice e fomento hanno.  
 Dunque a diveller l'ignoranza io vegno.

Andreae „verteutschet“ dieses „Welsche Sonett“:

Mich hat gesandt die höchst Weisheit,  
 Durch Recht, Verstand und Lieb bereit  
 Zu bestreiten hier meiner Feinde drei:  
 Gewalt, Geschwätz und Gleisnerei.

Hier werden drei mit drei bezwungen,  
 Damit ist der Vernunft gelungen  
 Und wird die Welt der Marter quitt,  
 So Zwang, Lug, Schein stets bringen mit.

---

<sup>1</sup>) Vergleiche die sieben Todsünden: superbia, avaritia, luxuria, ira, gula, invidia, acedia.

Hunger, Krieg, Pest, Neid und Betrug,  
 Unrecht, Geilheit, Trägheit, Unfug  
 Bringt Eigenlieb, der T o r h e i t Kind,  
 Drum greif ich an die Mutter geschwind.

\* \* \*

Zu demselben Gegenstand läßt der Verfasser neuerdings eine kleine Schrift als Sonderabdruck aus „Acta et Commentationes Imp. Universitatis Iurievensis olim Dorpatensis“ erscheinen: *Protestantische gelehrte Polemik gegen Campanella vor seiner Haftentlassung*, mit zwei Beilagen, Dorpat, gedruckt bei C. Mattiesen, 1909, 8°, 48 Seiten. Die Schrift, die sich zum Teil stark an das oben besprochene größere Werk anlehnt, bespricht die literarische Gegnerschaft *Adami, Besolds und Grotius'*, die sie mit den Worten charakterisiert: „Sprach *Adami*, wenn auch entschieden, immerhin wie ein Schüler seinem Lehrer gegenüber, zog sich *Besold* in der Streitfrage schließlich auf ein *non liquet* zurück, so spricht *Hugo Grotius* im Bewußtsein seiner geistigen Ebenbürtigkeit, ja mit gewisser sittlicher Überlegenheit“. Mit besonderem Interesse wird man der in Aussicht gestellten Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen *Adami* und *Campanella* entgensehen können. Rudolf Pust.

## SPRACH-GESELLSCHAFTEN UND ALCHYMISTEN



Die Forschungen über die Beziehungen der „Scheidekunst“ zu den sogenannten Haupthütten und Hütten des 16. und 17. Jahrhunderts sind durch die Entdeckung der Urkunden des „Bundes der unzertrennlichen Freunde“ oder des Ordens *Indissolubilis* in ein neues Stadium getreten<sup>1)</sup>, und insbesondere hat der Artikel über die „Geheimschrift der älteren Großlogen-Systeme und die Lehrzeichen der

<sup>1)</sup> Weitere Veröffentlichungen über die Großlogensysteme des 17. Jahrhunderts finden sich an folgenden Stellen: 1. *Hohenzollern-Jahrbuch* 1906 (Berlin, Giesecke und Devrient S. 221 ff). — 2. *M. H. der C. G.* Bd. XVI (1907), S. 1 ff. („Die Hohenzollern und die Oranier und die Großlogensysteme des 17. Jahrhunderts“). — 3. Vorträge und Aufsätze aus der *C. G.* Bd. XVI, S. 3 (*Die Großloge Indissolubilis und andere deutsche Großlogensysteme des 17. und 18. Jahrhunderts*). — 4. *M. H. der C. G.* Bd. XVI

Alchymie“, den wir an dieser Stelle veröffentlicht haben<sup>1)</sup>, über die Zusammenhänge helles Licht verbreitet.

Wir wissen jetzt, daß diese „Hauptstätten“ und „Hütten“ eine Geheimsprache besaßen, deren Zeichen der Alchymie entnommen waren. Wir wissen ferner aber auch, daß sie sich selbst unter dem frühzeitig zutage tretenden Einfluß der französischen Kultur und Sprache Hauptlogen und Logen nannten und daß sie die gleichen Grundsätze, die gleiche Verfassung und die gleiche Symbolik besaßen, die seit der Gründung der Großloge von England im Jahre 1717 unter dem gleichen Namen eine öffentlich-rechtliche Existenz gewannen. Vor allem steht fest, daß unsere Hauptlogen und Logen Tempel und Altäre besaßen, an welchen andere Männer als geweihte Priester der Kirche Amtshandlungen verrichteten, daß sie mithin kultischen Zwecken gewidmet waren und also nicht den bloßen Charakter einer Handwerker-Organisation besaßen.

Aus unseren Urkunden geht allerdings des weiteren auch hervor, daß die Männer, die sich mit der „Scheidkunst“ und der Erforschung der Natur im Sinne der „ägyptischen Weisheit“ (wie es oft heißt) beschäftigten, innere Ringe innerhalb eines Bundes bildeten, der auch äußere Ringe umfaßte: erst diejenigen Mitglieder, die Angehörige des vierten Grades geworden waren, wurden in die Geheimnisse der Scheidekunst eingeweiht; die Mitglieder der übrigen Grade beschäftigten sich, wie die Urkunden ergeben, mit harmloseren Dingen, wie z. B. mit der Pflege der Muttersprache, der Poesie und der Redekunst und verdienten deshalb auch die Namen der Sprachgesellschaften, poetischen Assoziationen, Rednergemeinschaften usw., unter dem sie bekannt geworden sind.

---

(1907), S. 298 ff. (Die Loge R. J. F. von der Hauptloge Indissolubilis und eine ungenannte Bastardloge des 18. Jahrhunderts). — 5. M. H. der C. G. Bd. XVI (1907), S. 247 ff. (Verstümmelte oder unechte Ordensgesetze). — 6. M. H. der C. G. Bd. XVII (1908), S. 92 ff. Prof. Dr. Gerhard Titius, Ordensmeister (Die Hauptloge Indissolubilis in den Jahren 1671—1681). — 7. M. H. der C. G. Bd. XVII (1908), S. 148 ff. (Bibel, Winkelmaß und Zirkel, Studie zur Symbolik usw. im Zeitalter der Naturphilosophie). — 8. M. H. der C. G. Bd. XVII (1908), S. 251 ff. (Neue Quellen zur Geschichte der Hauptloge Indissolubilis). — 9. Alfred Tittel (Altenburg), Gesetze des ersten Grades und Allgemeine Bestimmungen des Ordens der Unzertrennlichen nebst einem Mitgliederverzeichnis von Brüdern des ersten Grades (1774—1783) nach einem Aktenstücke des Logen-Archivs herausgegeben usw. (Altenburg 1907). Als Manuskript gedruckt.

<sup>1)</sup> M. H. der C. G. 1908, 5.



Die Geschichte dieser „Rednergesellschaften“ und ihrer Mitglieder ergibt, daß deren führende Männer, darunter auch Comenius<sup>1)</sup>, mit der „Alchymie“ und deren Geheimsprache und Geheimschrift genau bekannt waren, während mancher einfache „Poet“ sich lediglich mit der Pflege der Muttersprache beschäftigte, gleichwohl aber zum Organismus der Hauptlogen gehörte.

## ÜBER DAS WESEN DER ROMANTIK IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

**S**eit Nietzsches großen Erfolgen, aber nicht erst seit diesen, hat sich von neuem eine starke Vorliebe für die Romantik entwickelt, und ähnlich wie vor hundert Jahren, als sie durch Novalis, Friedrich Schlegel, Tieck, Adam Müller, Schelling und andere ihren Lauf begann, sind es Männer, welche von ganz verschiedenen Ausgangspunkten herkommen, die sich auf diesem geistigen Boden zusammenfinden. Man mag sich, um dies zu verstehen, an Auguste Comte († 1857), den Begründer des Positivismus, erinnern, der sich mit den strengen Vertretern seiner Kirche, trotz des tiefen Gegensatzes in dogmatischen Fragen in der Überzeugung begegnete, daß die Gewissensfreiheit der Krebschaden der Gesellschaft sei, da sie die geistige Lebenseinheit zerstörte, die das Mittelalter in so vollkommener und vorbildlicher Weise geschaffen habe.

Je mehr sich, wie gesagt, Freidenker Comtescher und Nietzschescher Richtung mit Kirchengläubigen strengster Observanz, Anhänger eines ethischen Libertinismus und politische Reaktionäre, Anhänger Schellings und Bewunderer von Josef Görres in der Liebe zur Romantik begegnen, um so notwendiger ist es, sich ein Urteil über ihr eigentliches Wesen zu bilden. Nachdem wir uns früher wiederholt darüber ausgesprochen haben, wollen wir heute einem bekannten Philosophen, Wilhelm Windelband, das Wort geben.

<sup>1)</sup> Über die „Sprachgesellschaften“ und die Alchymie s. u. a. MH. der C. G. 1895, S. 76 und 139, über Comenius insbesondere MH. 1895, S. 322, Daß Comenius die Symbolik der Alchymie kannte, lehren die Sinnbilder, die er selbst gebrauchte (s. Keller, Bibel, Winkelmaß und Zirkel, Jena, Diederichs 1910). — Man vergl. ferner die Schrift von Ludw. Keller, Die Sozietäten des Humanismus im 17. Jahrhundert und die Sprachgesellschaften. (Jena, Eugen Diederichs, 1909.)

Die deutsche Romantik hat ihren Ausgang genommen von den großen Ideen des deutschen Neuhumanismus. Ihre Anhänger gingen von der Vorstellung aus — eine Vorstellung, die sich freilich als Illusion erwiesen hat und stets erweisen wird —, daß es möglich sein werde, die Kirche, insbesondere die katholische Kirche, mit ihren Ideen zu durchdringen und auf diesem Wege die Glaubenseinheit auf einer neuen, von der Romantik gelegten Basis zurückzugewinnen, deren Verlust seit dem 16. Jahrhundert ihnen als die Ursache aller gesellschaftlichen Übel, insbesondere auch der großen Revolution galt.

Je mehr die Vertreter dieser Richtung sich aus solchen Erwägungen heraus den Wortführern der seit 1815 mit großer Stärke auftretenden katholischen Restaurationspartei näherten, um so mehr entfernten sie sich von den Idealen, von denen sie ausgegangen waren, und insbesondere übertrug sich der alte Haß der Restauration gegen das Humanitätsideal auch auf sie. Obwohl in allen Organisationen, welche die Anhänger dieses Ideals sich geschaffen hatten, der nationale Gedanke seine stärkste Stütze besessen hatte — fast alle geistigen, politischen und militärischen Führer der Befreiungskriege waren Vertreter des Humanitätsideals —, so tauchte jetzt gerade in den Kreisen der Romantik die Verdächtigung auf, daß sie Träger der Internationalen seien, als ob die katholische Kirche, für die sie schwärmten, nicht eine internationale Macht sei, die den Kosmopolitismus stets gepflegt hat.

Wilhelm Windelband hat mit seinen Vorlesungen über „Die Philosophie im deutschen Geistesleben des XIX. Jahrhunderts“, Tübingen (J. C. B. Mohr, 1909), der „Romantik und dem Hegelianismus“ einen besonderen Abschnitt gewidmet (S. 26 ff.), und es ist deutlich erkennbar, daß der Verfasser dieser Bewegung mit vollster Unbefangenheit gegenübersteht. Die Romantik, sagt Windelband, ging von dem Prinzip aus, daß die wahre und vernunftberechtigte politische Gemeinschaft nur auf der Einheit der Überzeugung, d. h. der Weltanschauung beruhen könne. Zur Herstellung dieser Einheit hielt die Romantik nur die innere Macht der Religion, d. h. der Kirche, und die äußere Macht des Staates für fähig. So kam die Romantik dazu, sich an diese beiden Machtfaktoren innerlich anzunähern, wobei sie freilich hoffte, daß die Kirche und der Staat sich mit dem Geiste ihrer Führer, die von Fichte und Goethe vieles übernommen hatten,

ihrerseits durchdringen werde. Dem Bestreben der Aufklärung, das geistig-religiöse Leben von der Kirche und dem Staat unabhängig zu machen, trat die Romantik in schroffer Ablehnung gegenüber, und sie behauptete, daß die Vertreter des Humanitätsideals den historisch gewordenen Staaten achtlos gegenüberständen und einem unfruchtbaren Individualismus und Kosmopolitismus huldigten. Mit einem Worte: indem die Romantik die Einheit des Glaubens mit Hilfe der Kirche herzustellen strebte, trat sie in heftige Gegnerschaft zur Lehre der Humanität, von der ihre Führer einst ausgegangen waren. Je mehr sich diese Gegnerschaft verschärfte, um so mehr verschoben sich auch die Ideale, die beiden großen Glaubenswelten vorschwebten. Jede Weltanschauung hat das Bedürfnis, das eigne Ideal in einer geschichtlichen Erscheinung der Vergangenheit realisiert zu finden. Ähnlich wie der Lehre des Idealismus das *Hellenentum* als Vorbild vorschwebte, schuf sich jetzt die Romantik ein Ideal, und zwar erkannte sie dasselbe in der Kultur und Anschauungswelt des *Mittelalters*. Im Mittelalter — so lehrte zuerst Novalis — bestand die Einheit alles Glaubens, wie sie notwendig ist, um für die politische Gemeinschaft eine sichere Unterlage zu besitzen. Die Herrschaft des echten Katholizismus wird die Völker wieder zur Genesung führen. Novalis legte diese seine Ideen in einem Aufsätze „Europa oder die Christenheit“ nieder, und es ist charakteristisch für die Gedankenmischung, die in diesem Kopfe herrschte, daß er die Zustimmung Goethes zu erreichen hoffte. Obwohl Goethe die Veröffentlichung hinderte, flossen diese Ideen bald in andere Köpfe über, und der Einfluß Friedrich Schlegels schaffte ihnen die weiteste Verbreitung. Der Verlust der Glaubenseinheit ward von nun an in diesen Kreisen als das große Übel angesehen, das an allem anderen Unglück der Welt schuld sei“.

Die Ablehnung, die sich aus diesen Vordersätzen allmählich gegen die Lehren des deutschen Idealismus ergab, ward durch gewisse Neigungen und Abneigungen der Romantiker verschärft, auf die wir hier in Ergänzung von Windelbands obigen Ausführungen hinweisen müssen.

Die Mitglieder des neuen Bundes, die seit der Begründung des „Athenaeums“ im Jahre 1798 sich unter dem Namen der Romantik zusammenfanden, verdienten sich gleichsam ihre Sporen durch den Kampf, den sie wider den „bleiernen Moralismus“

Kants und Schillers eröffneten. Im „Athenaeum“ (1798—1800) faßte Schlegel das Wesen der romantischen Schule in die Sätze zusammen: 1. „Ihr erstes Gesetz ist, daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leidet“; 2. „daß sie allein unendlich ist, wie sie allein frei ist“. Und diese „Freiheit“ bezogen die Romantiker — man denke an Friedrich Schlegels Lucinde — ganz besonders auch auf die Befreiung von der „schwerfälligen Sittenlehre“, wie sie die Ethik des deutschen Idealismus nannten.

Groß war der Applaus, mit dem dies neue Evangelium der „Freiheit“ begrüßt wurde, und indem die starken Mächte, die in Kirche und Staat den Neuhumanismus bekämpften, der jungen Bewegung die Hand reichten, entstand der geistige Machtfaktor, als welchen wir die Romantik seit dem Beginne der großen Reaktion nach den Befreiungskriegen kennen.

Wir wissen sehr wohl, daß viele, die sich heute zu den modernen Romantikern zählen und die mit Nietzsche den „Moraltrompeter von Säckingen“, nämlich Schiller, offen oder still ablehnen, nicht daran denken, irgend einer politisch-kirchlichen Reaktion bewußt Dienste zu leisten. Aber ebenso wissen wir, daß sie, falls sie der Romantik zu neuem Aufschwunge verhelfen, unbewußt an dem gleichen Stricke ziehen, wie einst die Novalis, Tieck und Schlegel, und von denselben Mächten gebraucht und geführt werden, von denen einst jene Propheten der „Freiheit“ gebraucht worden sind.

## EWIGE WIEDERKEHR

Zwei ungedruckte Gedichte

von

Adolf Elissen (1840)

### I.

Als Kind fühlt' ich in kindisch sel'gen Träumen  
 Mich oft entrückt in ferne goldne Zeiten;  
 Ein fremdes Land sah ich sich um mich breiten,  
 Doch war mir heimisch wohl in jenen Räumen.

Sanft weht's und rauscht's in dunklen Wunderbäumen,  
 Hold grüßten Engel mich von allen Seiten —  
 O Zauberland! im Traume nur vom weiten  
 Sah ich die Quellen deiner Wonne schäumen.

Doch fest stand in des Kindes klarer Seele,  
 Daß längst in andern lichterem Gefilden  
 Der warme Strahl des Lebens es durchglühte.

Und sehrend fühlt's, daß ihm sein Eden fehle,  
 Das wachend nur geahnt, in den Gebilden  
 Des Traums in ros'gem Wunderglanz erblühte.

## II.

Die Kindheit floh; die goldnen Träume schwanden,  
 Verschwammen fern in grauem Nebelmeere;  
 Rückwärts und vorwärts starrt' ich trüb' ins Leere,  
 Ins Nichts aus dumpfen Alltagslebens Banden.

Da sah ich dich, und morgenhell erstanden  
 Die Bilder längst entschwundner Zaubersphäre.  
 Nun wußt' ich, was das Herz so heiß begehre,  
 Nun erst, da wir uns selig wieder fanden.

Uns wiedersahen! — Daß wir vereint gewesen,  
 Daß mein du warst in fernen Regionen,  
 Ich fühlt's, da tief ins Aug' ich dir gesehen.

Und seit ich in der Seele dir gelesen,  
 Enthüll'n sich endlos künft'gen Seins Äonen,  
 Denn unsre Liebe kann nicht untergehen.

## BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

**L**essings Werke. Auf Grund der Hempelschen Ausgabe neu herausgegeben von Julius Petersen in Verbindung mit F. Budde, W. Oehlke, W. Olshausen, W. Riezler und E. Stemplinger. — Auswahl in sechs Teilen. Goldene Klassikerbibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Lessing, der den weitaus größten Teil seiner Schriften von vornherein für Gelehrte berechnet hat, läßt sich dem heutigen Geschlecht nur durch neue verständige Auswahl seiner Werke näherbringen. Unter den vielen derartigen Versuchen verdient die oben angezeigte Ausgabe

wegen ihrer äußeren und inneren Eigenschaften entschieden den Vorzug. Sie ist im Rahmen der Goldenen Klassikerbibliothek erschienen, die sich trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits allgemeine Wertschätzung erworben hat. Man darf getrost behaupten, daß zu einem so geringen Preise, wie er für diese Ausgabe festgesetzt ist, eine so vorzüglich ausgestattete Ausgabe bisher nirgends zu haben war.

Die Auslese, auf die sich die Herausgeber geeinigt haben, umfaßt zunächst selbstverständlich diejenigen Werke, die ein für allemal zum festen Bestande unserer klassischen Literatur gehören, nämlich die drei Meisterdramen, Laokoon und die Hamburgische Dramaturgie. Dazu kommt die Reihe der bekannteren Werke: die Gedichte und Fabeln, Miß Sara Sampson und Philotas, sowie sämtliche Jugenddramen; ferner die Literaturbriefe und endlich, als seltene aber dankenswerte Beigabe, die Gespräche für Freimaurer und die Erziehung des Menschengeschlechts.

In dieser Auswahl dürfte alles beisammen stehen, was von Lessings Werken heute noch wirklich lebendig ist und auf dessen Kenntnis sich der Gebildete beschränken darf. Eine solche Beschränkung ist umso mehr gerechtfertigt, als in dieser Ausgabe, nach den Prinzipien der Goldenen Klassikerbibliothek, dem Leser ein ausgezeichnete Kommentar zu Hilfe kommt, unter dessen Leitung er sich leicht und gründlich in Lessing und seine Zeit einzulesen vermag. Mit besonderer Freude wird man das Namenregister begrüßen, das in alphabetischer Ordnung von jeder in den Schriften genannten Person kurze biographische Rechenschaft gibt und die Stellen, an denen sie im Texte vorkommt, verzeichnet.

Wie wir hören, ist eine vollständige Ausgabe, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll, in Vorbereitung. Zu den zahlreichen Bearbeitern ist auch Geheimer Regierungsrat Schöne in Kiel, einer der Mitherausgeber der alten Hempelschen Lessing-Ausgabe, wieder gewonnen worden.

**T** e m p e l - K l a s s i k e r. Unter dem Namen „Der Tempel-Verlag“ ist eine Vereinigung von sechs deutschen Verlegern ins Leben getreten, die sich zum Ziel gesetzt hat, Ausgaben deutscher Klassiker in mustergültigen Texten und in wirklich gediegener Form zu wohlfeilen Preisen zu veröffentlichen. So beginnt der von diesem Verlage herausgegebene Prospekt, der von den bekannten und angesehenen Verlagsbuchhandlungen S. Fischer, Berlin, Eugen Diederichs, Jena, Hans v. Weber, München, Julius Zeitler, Leipzig, Carl Ernst Poeschel und Georg Hartmann unterzeichnet ist. Die Namen dieser Buchhandlungen bürgen dafür, daß etwas

Gutes und nichts Überflüssiges geplant ist. Dafür bürgen auch die Namen der Herausgeber: Hans Daffis, Franz Deibel, Friedrich v. d. Leyen, Georg Witkowski, Arthur Eloesser, Julius Zeitler usw., um nur einige von ihnen zu nennen. Die Ausgaben werden in einer besonderen und ausschließlich dafür bestimmten Fraktur von E. R. Weiß gedruckt. Geplant ist eine Goethe-Gesamtausgabe in 30 Bänden, ebenso eine Kleist-Gesamtausgabe in fünf und eine Heine-Gesamtausgabe in 10 Bänden. Jeder Band kostet in modernem englischen Leinenband 3 Mk., in Halblederband im Stil der Zeit 3,75 Mk. Bisher sind erschienen 4 Bände Kleist, 2 Bände Heine und von Goethe: Die Wahlverwandtschaften und kleinere Erzählungen und Faust. — Ich muß gestehen, daß die Bände in der Tat außerordentlich solide und gediegen ausgestattet sind, daß sie handlich und in jeder Beziehung gefällig und sympathisch wirken, daß sie entschieden mehr zur Lektüre einladen als die schweren Pracht- und Luxusausgaben und die billigen, schlechtgedruckten sogenannten Klassikerausgaben. Menschen von Bildung und Geschmack werden sie gern besitzen wollen. Die Leinenbände in ihrer einfachen Vornehmheit scheinen auch nicht empfindlich zu sein. Wundervoll geraten ist die schlanke, doch bequeme Drucktype. Die Ausgabe scheint in der Tat geeignet zu sein, alle früheren zu schlagen. Als überflüssig kann man sie nicht bezeichnen, zumal wenn sie daran festhält, die individuellsten der Klassiker, zu denen ich u. a. rechne: Droste-Hülshoff, Brentano, Arnim, Hebbel, Grabbe, Moerike, Bürger, Novalis, Hölderlin — aufzunehmen.

H a n s B e n z m a n n.

**P**aul von Giżycki, Aufwärts aus eigener Kraft. Das Buch vom neuen Adel in neuer Gestalt. 2. Aufl. 8°. 342 S. Berlin, Ferd. Dümmler, 1907. Geb. 5 M.

Eine treffliche Anweisung zur Selbsterziehung, ein praktisches Lehrbuch zur Vorbereitung für den Kampf ums Dasein kann man dieses Werk des leider zu früh verstorbenen Schulmannes nennen, denn es verfolgt den Zweck, die Jugend auf die in ihrem Innern schlummernden Kräfte und Fähigkeiten hinzuweisen, sie zu deren Erprobung und Betätigung anzuspornen und ihr die Wege und die Mittel anzudeuten, mit deren Benutzung sie zum erstrebten Ziele gelangen kann. Um die jungen Leute, Knaben wie Mädchen, zu selbständigen, willensstarken und brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden, darf die Erziehung nicht die heroischen Anlagen in den Zöglingen unterdrücken, da sonst nur unterwürfige und gehorsame, aber unselbständige Naturen herangebildet werden, sondern sie muß darnach streben, diese Anlagen zu

wecken und zu entwickeln, zu stärken und zu festigen. Eine solche Erziehung und Ausbildung ist nicht nur im Interesse des Individuums wichtig und erstrebenswert, sondern auch im Interesse der Nation, da deren Größe und Macht zum größten Teil in der persönlichen Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit ihrer Bürger beruht. An alle, die bereit sind, ihre Erziehung und Weiterbildung selbst in die Hand zu nehmen, wendet sich der Verfasser und bietet ihnen eine Fülle von Ratschlägen und Lehren dar. Die unentwegte Verfolgung des vorgesteckten Lebensziels stellt Giżycki als erste Bedingung für eine erfolgreiche Lebensarbeit, für die stetige Ausbildung zu einem brauchbaren Menschen und zur Erlangung des höchsten Lebensglückes auf. Als Mittel zur Durchführung dieser Bestrebungen empfiehlt er Tatkraft und Fleiß, ernsten Willen und Beharrlichkeit, Entschlossenheit und Selbstbeherrschung und zeigt, daß in allen Lagen des Lebens beständige Arbeit die Quelle von Glück und Zufriedenheit, von Wohlstand und Ansehen, von Größe und Macht ist. Arbeit muß in vernünftiger Weise mit Erholung abwechseln, die Mußestunden können zur Lektüre, zum Besuch von Theatern und anderen Kunstinstituten, zum Wandern und ähnlichem benutzt werden, auf diese Weise werden Körper und Geist gleichzeitig angeregt, gestählt und gefestigt. Bei jeder Arbeit, überhaupt bei allen Unternehmungen im Leben ist Überlegung und Planmäßigkeit notwendig, Sorgfalt in der Ausführung, Beharrlichkeit in der Durchführung und Entschlossenheit und Ausdauer führen fast immer zum Ziele. Bei einer zielbewußten Tätigkeit lernt der Mensch die in ihm schlummernden Fähigkeiten und Kräfte kennen und erproben und wird sie bei richtiger Selbstzucht entsprechend ausnutzen und verwerten können. Auch über den Wert der Zeit, über die Verwendung des Geldes, über Sparsamkeit und über Bedürfnislosigkeit, über die Gesunderhaltung des Körpers und andere hygienische Fragen, über gesellschaftlichen Umgang und ähnliche Dinge weiß der Verfasser seinen Lesern treffliche Ratschläge zu geben, wobei er stets betont, daß nur eine besonnene und beharrliche Selbsterziehung zum sicheren Erfolge führen wird. Man kann das Werk, das in einem ansprechenden Tone abgefaßt ist, allen, denen es mit der Erziehung ihres Ich ernst ist, zum Studium empfehlen; sie werden, wie gesagt, großen Nutzen davon haben.

G. Albrecht.

**D**as Liebesleben in der Natur. Von Wilhelm Bölsche. I. Teil. 30.—35. Tausend. Stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena.

Es sind 10 Jahre seit dem ersten Erscheinen dieses Werkes verflossen. Ich erinnere mich noch gern, mit welcher Spannung ich



damals den ersten Band und die beiden bald darauf folgenden gelesen habe. Es war ein ästhetisches Vergnügen, ganz abgesehen natürlich davon, daß der Stoff, das Thema, die hier behandelten Probleme an sich zu den interessantesten, zu den aktuellsten gehören. Wilhelm Bölsche ist zugleich Naturforscher, Philosoph und Dichter und vor allem ein Vielerfahrener, auf allen Lebens- und Kunstgebieten Bewanderter. So kommt es wohl, daß der Dichter Bölsche manches von dem weiter ausgestaltet, was der Forscher erkannt hat. Von Hypothesen nährt sich ja auch selbst reichlich die Wissenschaft. Trotzdem möchte ich in diesen volkstümlichen und überaus anregend geschriebenen Darstellungen gerade den Dichter nicht missen, er ist hier sogar der wichtigste Faktor, der beste Vermittler zwischen Natur und Wissenschaft, zwischen Wissenschaft und Leser; denn das, was der Leser aus solchen Büchern hören will, den Widerklang eigenen Denkens, das wird der Dichter am besten hineinempfinden können. So haben diese Bücher alles Zeug dazu, populäre Bücher zu werden, moderne Weltanschauung zu verbreiten, das Denken der Masse zu vertiefen, und der Erfolg, den sie dem Verfasser und dem verdienten Verlage bereiteten, gebührt ihnen durchaus, — mag die strenge Wissenschaft auch manchmal damit unzufrieden gewesen sein. Hier heißt es zunächst zu säen, Anregungen zu geben, die Freude an einer modernen Anschauungsweise zu wecken — die Kritik mag später einsetzen und korrigieren. Erst muß aufgebaut werden. Und kein Mensch wird den tiefen Drang des Verfassers nach Wahrheit bezweifeln. Ich will auf den Inhalt des Buches nicht weiter eingehen. Ich will nur noch einmal wiederholen, daß ich selbst einem Buche, das mir so viele tiefe und originelle Anregungen geboten hat, vielen Dank schuldig bin.

H a n s B e n z m a n n.

**D**er Humanitätsgedanke. Betrachtungen zur Beförderung der Humanität. Von Walter Kinkel. Leipzig: Fritz Eckardt 1908. (192 S.). 8°. Geb. 2,50 M.

Im Vorwort spricht der Verfasser die Überzeugung aus, daß trotz der Schlagworte „Macht und Egoismus“, die das Bewußtsein unseres Zeitalters beherrschen, Selbstbesinnung immer wieder das Menschengeschlecht in den Dienst der Humanität zurückführen wird. Die von hohem Idealismus getragenen Ausführungen des Buches richten sich sowohl auf praktische Zeitfragen (Humanität wider Rassen- und Klassenhaß; Frauenfrage, Rechtsfrage) wie auf Philosophiegeschichtliches. Das Buch schließt mit einem tröstlichen Ausblick auf die Zukunft des bei der Relativität aller Wirklichkeit doch immer siegreicher durchdringenden Humanitätsgedankens. D r. F r i t z.

## STREIFLICHTER

**Zur Erläuterung unseres Arbeitsplans.** Jedes philosophische und jedes religiös-philosophische System atmet bis zu einem gewissen Grade den Geist der Zeit, in der es erwachsen ist, und es ist ein verfehltes Beginnen, irgend ein altes System in starrer Unverändertheit späteren Geschlechtern aufzwingen zu wollen. Es ist uns aus diesen Erwägungen heraus auch niemals in den Sinn gekommen, die Lehren des Comenius in ihren zeitlich bedingten Besonderheiten zur Norm für die Gegenwart machen zu wollen und sie denen, die sich der C. G. als Mitglieder anschließen, aufzudrängen. Wir können es nicht und wir wollen es nicht. Was wir wollen, ist von uns oft ausgesprochen worden: wir wollen mit dem Namen und mit der Überlieferung, an die wir anknüpfen, lediglich die Richtung andeuten, die wir zu gehen wünschen und den Geist, aus dem wir die Ereignisse und die Strömungen betrachten wollen. Aber wir wollen diese Richtung den Aufgaben der Gegenwart anpassen und die Pläne und Worte unserer großen Vorläufer mit neuem Lebensinhalt erfüllen. Drei Jahrhunderte trennen uns von den Zeiten, in denen die großen Männer gewirkt haben, deren Bild wir lebendig machen wollen. Die Errungenschaften, die seitdem erzielt worden sind, können und sollen nicht verloren sein, und Männer wie Comenius, Leibniz, Galilei u. a. würden, wenn sie heute aus dem Grabe erständen, sie selbst gern sich zu eigen machen und die weitere Belehrung ebenso gern annehmen, wie die zu ihrer Zeit empfangene. Wir sind seit jenen Zeiten durch Leben und Wissen andere geworden. Wer das bestreiten oder ignorieren wollte, würde am wenigsten im Geiste der Männer handeln, deren Namen wir zum Feldzeichen gewählt haben.

Die großen geistigen Strömungen, die wir unter den Namen des **Scholastizismus**, **Naturalismus** und **Idealismus** (Humanismus) zusammengefaßt haben (man vergl. L. Keller, Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben, Leipzig, Diederichs 1909, 2. Aufl.), bestimmen durch ihre Prinzipien die politischen Grundanschauungen in weit höherem Grade als diejenigen annehmen, die das „rein geistige“ Gebiet völlig geringschätzen und „reine Politiker“ zu sein behaupten. Der Naturalismus sucht die Nivellierung aller Lebewesen durchzuführen, indem er sie alle, Mensch und Mensch wie Mensch und Tier, dem gleichen Entwicklungsgesetze unterworfen sein läßt. Die Gleichwertung aller Wesen, die darin liegt, ist die Unterlage einer Gleichmacherei auch auf politischem Gebiete, wie sie im Radikalismus der Demokratie deutlich zu tage tritt. Gibt es keine Menschen von höherem inneren Werte als alle anderen, so fällt auch die wesentliche Grundlage aller Autorität, die Ehrfurcht, als gegenstandslos dahin. Von diesem Standpunkt aus sind alle Menschen gleichwertig oder vielmehr gleich wertlos. Die Idee vom ewigen Wert der Menschenseele, die durch die Lehre vom „rauen“ und dem „behauenen Stein“ ergänzt und erläutert wird, wie sie der idealistische Humanismus vertritt, steht zu dieser Theorie der „Gleichheit“ oder der gleichen Wertlosigkeit in einem schroffen und unüberbrückbaren Gegensatz.

**K**ein sichereres Merkmal gibt es für die Kennzeichnung des Geistes der **Humanität**, als die Vorliebe für das **Griechentum**, die von jeher alle ihre hervorragenden Vertreter beseelt hat. Von jeher haben die Vertreter des Idealismus, und zwar sowohl im Zeitalter der Renaissance, wie des Neuhumanismus und selbst in den Zeiten der Naturphilosophie des 17. Jahrhunderts im Hellenentum die Ansätze echten Menschentums gesehen und all ihr Fühlen und Denken hat sozusagen eine griechische Prägung besessen. Selbst in den Zeitabschnitten, wo die Anhänger und Mitglieder der staatsfreien Kultverbände des Humanismus unter dem Druck der in Staat und Kirche herrschenden Gewalten ihr eigentliches Wesen verschleiern mußten, tritt die „griechische Seele“, die der Bewegung innewohnte, meist irgendwie zutage und man kann an ihrem Hervortreten stets erkennen, wes Geistes Kinder die Männer waren, die in stil'em Sehnen „das Land der Griechen mit der Seele suchten“.

**O**bwohl diejenigen politischen Richtungen, welche die Kirchenlehre für sich selbst nicht als Basis ihrer Weltanschauung anerkennen, täglich die Tatsache vor Augen sehen, daß diese Lehre ein starkes Band auch für politische Parteien bildet, so können sie sich doch nicht entschließen, daraus die Konsequenzen zu ziehen und ihrerseits wenigstens im Prinzip die Tatsache anzuerkennen, daß eine gemeinsame Weltanschauung für alle politischen Gruppierungen ein gewaltiger Machtfaktor ist. In Wirklichkeit bildet die Religion (dies Wort im allgemeinsten Sinne einer philosophisch-geistigen Anschauungswelt genommen) das **innerste Uhrwerk des nationalen Lebens**; sie ist der Faktor, der das Wachstum und die Kultur der einzelnen wie der Völker am nachhaltigsten fördern oder hindern kann; alle sozialen und politischen Ordnungen und Gesetze werden durch sie maßgebend bestimmt, nicht umgekehrt.

**D**er Begriff und der Inhalt des Wortes **Christentum** hat im Laufe der Jahrhunderte erhebliche Wandlungen durchgemacht. Was Origenes, Clemens von Alexandrien und andere griechische Kirchenväter der ersten Jahrhunderte Christentum nennen, ist ganz etwas anderes als das, was z. B. Thomas von Aquino Christentum nennt. Freilich ist etwa seit Augustin der Name und das Wort Christentum dem Sprachgebrauch nach im wesentlichen festgelegt: Christentum ist diejenige Weltanschauung, wie sie von der römischen Kirche gelehrt und vertreten wird und der Begriff des Wortes fällt mit dem Wort **Scholastik** von nun an im wesentlichen zusammen. Wenn sich trotzdem die Anhänger bestimmter außerkirchlicher Kultgesellschaften ebenfalls **Christen** nennen, so hatten sie zum Gebrauche des Wortes ein sehr gutes, ja vielleicht ein besseres Recht, als es die Kirchen-Christen besaßen, die ihnen diesen Namen streitig machten.

**D**en großen Reformatoren des 17. Jahrhunderts, vor allem **Baco, Galilei, Comenius, Locke**, ist es ergangen wie vielen anderen, die die herrschenden Mächte zu reformieren gesucht haben: man verschrie sie als Phantasten und Schwärmer, und die protestantische und katholische Wissenschaft sperrte die neuen Gedanken aus von den Sitzen der damaligen Wissen-

schaft (den Universitäten) unter dem Vorgeben, daß diese Neuerer weder die richtige **Methode**, noch überhaupt „**wissenschaftliche**“ Grundsätze besäßen oder zu handhaben im stande seien. Ausgeschlossen von den Hochschulen, die mit Hilfe der Staatsgewalt von der angeblich wahren Wissenschaft beherrscht wurden, denunziert, gescholten und verfolgt von den Inhabern der approbierten Philosophie und Wissenschaft, sahen sie sich in ihren wichtigsten Interessen, auch in ihren äußeren, bedroht und geschädigt.

**G**. M. Pachtler, Soc. Jesu, erklärt in seinem lehrreichen Buche über „den Götzen der Humanität“ (Freiburg 1875, S. 54), daß König Heinrich VIII. von England, indem er die protestantische Staatskirche an die Stelle der katholischen Kirche setzte, seinem Volke „anstatt des Goldes der göttlichen Wahrheit die falsche Münze des **Polizei-Christentums** aufnötigte“. Wir nehmen von dieser Charakterisierung des Staatskirchentums Kenntnis. Es gibt also verschiedene Arten des Christentums, einmal das „wahre Christentum“ und ferner das „**Polizei-Christentum**“. Hat es aber ein solches „Polizei-Christentum“ etwa bloß im protestantischen England und nicht auch in katholischen Ländern gegeben?

**N**eben den Ideen der Entwicklung und der Brüderlichkeit beherrscht und durchdringt kein Gedanke das System der Humanität stärker als der der **Freiheit**, nicht sowohl der Gedanke sozialer und politischer Freiheit, als die Idee der **geistigen Freiheit**. Das Ziel der Entwicklung des Einzelnen wie der Menschheit ist die Freiheit, Freiheit von dem Zwange der eigenen niederen Instinkte, die wie eine Binde vor den Augen wirken, Freiheit auch von der äußeren Knechtschaft, die Menschen über Menschen zu üben allezeit nur allzugeneigt sind. Nicht als Herren und Knechte, sondern als **Brüder** sollen die Menschen nach dem Vorbilde der Familie miteinander auf der Erde wohnen. So ist die Idee der Freiheit die Vorbedingung für die Idee der **Brüderlichkeit**, welche in diesem System der „Weisheit“ überall wiederkehrt, der Weisheit, deren Anhänger das Wort Religion, das nicht aus ihren Überlieferungen stammt, gern vermeiden.

**E**s wäre eine wichtige und dankbare Aufgabe, **Herders Stellung zum Platonismus** zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung zu machen. Man weiß, wie ernsthaft Herders Kampf wider den platten Rationalismus seiner Zeit, wider die Voltaire, Diderot usw. und deren Geringschätzung der Religion Christi gewesen ist. Aber Herder war geschichtskundig genug, um zu wissen, daß das Christentum, für das er selbst kämpfte, frühzeitig den heidnisch-jüdischen Einflüssen erlegen ist; und es gab gewisse Seiten dieses Kirchen-Christentums, die ihm nicht sympathisch waren. „Der Charakter der trüben Heide des Landes, wo Christus geboren ist und wo er lebte, sagt er, liegt über seiner Lehre. Immer schauen wir nur wie aus düsteren Heidenebeln heraus zur Sonne; der Freiheit atmende, von Sonne wiederstrahlende Geist Platons liegt nicht über Christi Werk.“

Aufträge und Anfragen  
sind zu richten an  
die Geschäftsstelle der C. G.  
Charlottenburg,  
Berliner Str. 22

# Anzeigen

Die Anzeigen werden nach  
Feldern berechnet, welche  
schon von 10 M. an im  
Abonnement vergeben  
werden

# Werdandi

Eine Monatsschrift für  
deutsche Kunst und Wesensart

Im Auftrage des Werdandi-Bundes  
herausgegeben von Friedrich Seeßelberg

Preis jährlich . . . . . M. 16,—  
Vierteljährlich . . . . . M. 4,—  
Einzelhefte . . . . . M. 1,80

## Ehrenmitglieder des

Werdandi-Bundes:

Hans Thoma/Henry Thode  
Fritz v. Uhde/Leopold von  
Schroeder/Adolf Harnack  
Ernst von Wildenbruch†  
Siegfried Wagner / Marie  
Baronin v. Ebner-Eschen-  
bach / Wilhelm Raabe /  
Wilhelm Busch† / Konrad  
Burdach / Ad. Oberländer

## Künstler

welche auf Werdandi-  
Ausstellungen 1908  
mit Originalwerken vertreten  
waren, u. a.:

Karl Biese / Hans am Ende  
Ludwig von Hofmann / Max  
Klinger / Hans Licht / Fritz  
Mackensen/Adolf Oberländer  
Leo Samberger/Paul Schultze-  
Naumburg / Franz Stassen /  
Wilhelm Steinhausen / Hans  
Thoma / Heinrich Vogeler /  
Hans von Volkmann / Ludwig  
:: von Zumbusch u. a. ::

Fritz Eckardt Verlag ❁ Leipzig

# Kostenlos

erhalten Sie auf Wunsch zur näheren Orientierung auf ein Vierteljahr die Zeitschrift:

## Der Volkserzieher

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben

Herausgeber: Wilhelm Schwaner

:: :: Berlin-Schlachtensee :: ::

Zur Anschaffung empfehlen wir W. Schwaner:

## Die Germanenbibel

Aus heiligen Schriften germanischer Völker

Preis brosch. M. 6.—, in Original-Leinband geb. M. 7,50

Aus dem Inhalt: . . . Luther, Klopstock, Lessing, Herder, Goethe (Eckermann), Schiller, Schlegel, Novalis, Jean Paul, Hölderlin, Kleist, Uhland, Rückert, Grillparzer, Eichendorff, Hebbel, Mörike, Gilm, G. Keller, Rosegger.

Von demselben Verfasser erschien:

## Vom Gottsuchen der Völker

Aus heiligen Schriften aller Zeiten

Preis elegant geb. M. 3,—, im Geschenkeinband M. 4,—

Aus dem Inhalt: Die Inder (Brahmaismus und Buddhismus); Ost-Asiaten (Laotse und Kongtse), West-Asiaten und Nord-Afrikaner (Babylonier, Iranier und Ägypter); Griechen und Römer; Juden, Christen und Mohammedaner, Germanen und Moderne.

Über vorstehende zwei Werke gibt der Aufsatz: „Vom Gottsuchen der Völker“ in Heft 5 1908 der Monatshefte der Comenius-Gesellschaft genügend Aufschluß.

Verlangen Sie bitte kostenfrei ausführlichen Prospekt durch Ihre Buchhandlung oder direkt vom

**Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee-Berlin 22**



## DOKUMENTE DES Fortschritts INTERNATIONALE REVUE

### JANUARHEFT: SOZIALHYGIENE

BEITRÄGE VON  
WILLIAM STEAD, LUDWIG  
GURLITT, ADELE SCHREIBER,  
URSIN, SIR EDM. PEASE, T. BA-  
RANOWSKY, PROF. BRODA.  
EINZELHEFT M. 1.—  
PROBENUMMER GRATIS

VERLEGT BEI GEORG REIMER: BERLIN

DIETAT  
WEGE ZU FREIEM  
MENSCHENTUM

VIERTELJÄHRLICH M. 2.— HEFT M. 80

EINE  
MONATSSCHRIFT  
HERAUSGEGEBEN VON  
**ERNST HORNEFFER**  
VERLAG DIE TAT, G. M. B. H. LEIPZIG

Die „Tat“ hat ein klares Ziel im Auge: die Einheit der Kultur. Diese Einheit aber ist nur zu finden in den religiösen und ethischen Werten. Der Mangel unserer Kultur, der immer unverhüllter zutage tritt, liegt darin, daß man eine rein ästhetische Bildung erstrebt. Diese rein ästhetische Bildung aber entnervt. Nur auf dem Boden einer einheitlichen Weltanschauung, die nicht nur in der Theorie vorhanden ist, sondern in das unmittelbare Lebensgefühl und damit in die Lebensgestaltung übergeht, läßt sich eine geschlossene Kultur errichten.

Der Inhalt des Dezemberheftes ist folgender:

Ernst Horneffer, Erlösung. — Johann Verwegen, Die Aufgaben der Universitätsphilosophie. — Karl Hesse, Nationale staatsbürgerliche Erziehung (Schluß). — Heinz Schnabel, Betrachtungen über Hebbel (Fortsetzung).

Verlag Die Tat, G. m. b. H., Leipzig, Keilstraße 6

# Reformgedanken

von Dr. med. Max Meyer

.....  
Heft I: 1. Die Umwertung des bisherigen Krankheitsbegriffes.  
2. Säurenaturen. 3. Wetterlage und Gesundheit. 4. Wissenschaftliche Bedenken. (Gegen die Geldreinigung.) (Preis 0,60.) —  
Heft II: 1. Besuch bei einem 103jährigen. 2. Wesen und Behandlung der Gallensteinkrankheit. 3. Das Rätsel der Genickstarre. (Preis 0,80.) — Heft III: Ist der Typhus eine Infektionskrankheit? (Preis 0,60.) — Heft IV: 1. Die Darmreinigung als Heilfaktor. 2. Die Beziehungen zwischen Darmtätigkeit und lokaler Krankheit. 3. Ein Beitrag zur Behandlung der Lungenentzündung. (Preis 0,80.) — Heft V: 1. Die Bedeutung der Abkühlung etc. 2. Über das Wesen der Erkältung. (Preis 1,00.) — Heft VI: 1. Haarschwund und Glatze. 2. Haarschwund und Kopfbedeckung. 3. Kopfarbeit und Gehirnkollämie. (Preis 0,40.)  
.....

**E. Demme, Hofbuchhandlung □ Leipzig**

Vom unterzeichneten Verlage ist gegen Einsendung des Betrages (kleinere Beträge in Briefmarken) zu beziehen:

## Deutsche Zeitfragen

Heft 1. Was will die Deutsche Vereinigung?

Die Schrift behandelt in kurzer und klarer Fassung die Ziele und Aufgaben der Deutschen Vereinigung (Preis 10 Pf.).

Heft 2. Das Koalitionsrecht der Landarbeiter.

Die Schrift bietet eine eingehende Würdigung dieser zur Zeit besonders für die Landwirte aktuellen Frage. (Preis 25 Pf.)

## Das Reichsfinanzwesen

seine Entwicklung, sein heutiger Zustand, seine Ausgestaltung von Dr. K. Th. von Eheberg,  
\* \* \* \* Professor an der Universität Erlangen \* \* \* \*  
(Preis M. 0,90)

Die Schrift bietet eine eingehende und leicht verständliche Übersicht über die gegenwärtig im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehende Reichsfinanzfrage.

## Deutsche Wacht

Wochenschrift der Deutschen Vereinigung  
Jahrgang 1909. Jahresabonnement für Mitglieder M. 5,52  
**Bonner Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
**Buchhandlung der Deutschen Vereinigung, Bonn**



Literatur-Berichte

(Beiblatt)

Seite

Baath-Holmberg, Vater und Sohn . . . . .	19*
Berthelot, Die Chemie im Altertum und im Mittelalter . . . . .	27*
Bölsche, Darwin, seine Bedeutung im Ringen um Weltanschauung . . . . .	19*
Drews, Die Christusmythe . . . . .	28*
Eckermann, Gespräche mit Goethe. Herausgegeben von Houben . . . . .	3*
Ehrhard, Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung . . . . .	20*
Eisler, Grundlagen der Philosophie des Geisteslebens . . . . .	37*
Eisenhans, Charakterbildung . . . . .	2*
Eucken, Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens . . . . .	1*
— Der Sinn und Wert des Lebens . . . . .	1*
— Geistige Strömungen der Gegenwart . . . . .	2*
Fonek, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft . . . . .	14*
Franck, Paradoxa . . . . .	29*
François, Ästhetik . . . . .	2*
Fritz, Das moderne Volksbildungswesen . . . . .	37*
Geiger, Goethe und die Seinen . . . . .	2*
Gerhardi, Das Wesen des Genius . . . . .	3*
Gombel, Volkstum, Kultur und Volksbildung . . . . .	37*
Gorkorotoff, Glaubenlose Erziehung . . . . .	21*
Gunkel und Scheel, Die Religion in Geschichte und Gegenwart . . . . .	12*
Hecke, Hausschatz für deutsche Freimaurer . . . . .	36*
Heinrich, Literarischer Charakter der neutestamentlichen Schriften . . . . .	3*
Hermelink, Der Toleranzgedanke im Reformations-Zeitalter . . . . .	3*
Hintze, Historische und Politische Aufsätze . . . . .	21*
Horneffer, Erziehung der modernen Seele . . . . .	4*
Hunzinger, Das Christentum im Weltanschauungskampf der Gegenwart . . . . .	30*
Julian, Seine Werke . . . . .	29*
Kambli, Protestantische und katholische Erziehung und Charakterbildung . . . . .	29*
Kappstein, Moderne Theologie und Kultur . . . . .	4*
Knopf, Paulus . . . . .	36*
Külpe, Immanuel Kant . . . . .	21*
Lamprecht, Deutsche Geschichte . . . . .	5*
Lasswitz, Seelen und Ziele . . . . .	5*
Masaryk, Freie wissenschaftliche und kirchlich gebundene Weltanschauung und Lebensauffassung . . . . .	14*
Mausbach, Kernfragen christlicher Welt- und Lebens-Anschauung . . . . .	5*
Meinecke, Von Stein zu Bismarck . . . . .	22*
Münsterberg, Philosophie der Werte . . . . .	22*
Muthesius, Goethe und Pestalozzi . . . . .	6*
Natorp, Religion innerhalb der Grenzen der Humanität . . . . .	6*
Ostwald, Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft . . . . .	35*
— Grundriß der Naturphilosophie . . . . .	22*
Pfeiderer, Die Entwicklung des Christentums . . . . .	11*
Pijper, Erasmus an de Nederlandsche Reformatie . . . . .	21*
Rahlwes, Die Bücher der Bibel . . . . .	27*
Schäfer, Weltgeschichte der Neuzeit . . . . .	12*
Schapiro-Neurath, Hebbel . . . . .	36*
Schultze, Die Schundliteratur . . . . .	38*
Schweizer, Kulturträger . . . . .	13*
Siegel, Herder als Philosoph . . . . .	12*
Sonnenschein, Kann der moderne Student sozial arbeiten? . . . . .	12*
Strecker, Kants Ethik . . . . .	13*
Unold, Der Monismus und seine Ideale . . . . .	13*
Volkelt, Zwischen Dichtung und Philosophie . . . . .	13*
Wahrmond, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft . . . . .	13*
— Ultramontan . . . . .	14*



# LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON  
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ  
VERLAG EUGEN DIEDERICH'S IN JENA

---

II. Jahrg.

Berlin, im Januar 1910

Nr. 1

---

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

---

**Das innere Glück. Nachdenkliche Plaudereien von Paul Apel.**

2. umgearb. Aufl. Berlin-Zehlendorf: Skopnik 1909. 266 S.  
8°. Geb. M. 4,—.

Die erste Auflage, die in Briefform geschrieben war, hatte den Titel: Wie adeln wir unsere Seele? Voran geht eine einleitende Betrachtung über die innere Religiosität. Wie schon das Motto zeigt, legt A. den Ton auf das religiöse Grundgefühl. Vom inneren Gemütsleben aus sucht der Verfasser die Welt zu verstehen und das Glück zu begründen. Denn „das religiöse Grundgefühl ist das gleiche in allen Menschen; es ist unabhängig von Glaube, Bekenntnis und Weltanschauung“. Dann wird, immer unter Bezugnahme auf Beispiele aus dem wirklichen Leben, die Betrachtung über Selbst-Einkehr, Reinheit, Liebe, über die Macht der Seele und den Erfolg fortgesetzt, überall verständlich, meist nicht sehr tief und ergreifend, aber einfach, überzeugt und überzeugend. Jedenfalls beseelt den Verfasser der ernste Wille, den Menschen den Weg zum Glücke in seine Seele hinein zu zeigen, ihn zum Adelsmenschen zu machen auf Grundlage von Religion, Liebe und Güte.

**Buonarroti, Michelagnolo: Dichtungen übertr. von Heinrich Nelson. Jena: Diederichs 1909. XV, 310 S.**

„Die Lehre Platons und die Lehre Christi haben zusammengewirkt, um aus seiner Seele ein eigenartiges, zartestes und reinstes aber auch starkes Instrument zu bilden, das ihn befähigte, unbeirrt durch die Verlockungen dieser Welt, immer wieder nach dem Höchsten zu streben. Die Betrachtung seines Inneren und der Entwicklung seines Seelenlebens war denn auch das, was ihn im letzten Grunde am meisten interessierte, und indem er seinen Gedanken und Empfindungen darüber in seinen Gedichten ergreifenden Ausdruck verlieh, wurde er so im

eigensten Sinne der Dichter der Seele.“ Dem ist beizustimmen: Der Dichter ist stark Poet der Reflexion, aber Form und Inhalt der Gedichte sind wundervoll. Der Text ist kritisch festgestellt und nicht etwa die entstellende Ausgabe des gleichnamigen Großneffen des Dichters zugrunde gelegt. Die Übersetzung der mit Anmerkungen am Schlusse begleiteten Gedichte ist geschickt. Sehr anzuerkennen ist die Ausstattung dieser weitläufig in Behrens-Antiqua gedruckten Ausgabe.

**Friedrich der Große: Briefe und Erlasse.** Hrsg. von Ferd. Reinhold, Direktor der Viktoriaschule in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. u. Berlin: Diesterweg 1909. IV, 213 S. 8°. Geb. M. 1,60.

(Diesterwegs deutsche Schulausg. Hrsg. von E. Keller. Bd. 14.)

Herausgeber ist der durchaus richtigen Meinung, daß ein Geschichtsunterricht, der im Vortrag des Lehrers und im Nacherzählen der Schüler besteht, keinen Anspruch auf den Namen eines bildenden Unterrichts erheben kann. Er wünscht ein Quellenstudium auch für reifere Schüler, d. h. auf der Oberstufe. Zu diesem Zwecke bietet er eine Anzahl sehr geschickt ausgewählter Briefe, Erlasse und Marginalbemerkungen als Quellenlektüre an. Er will methodisch so verfahren, daß er in einer einleitenden Erörterung die Fragen finden lassen will, auf die es ankommt, und dann in häuslichen Arbeiten aus bestimmt bezeichneten Abschnitten das Material zur Beantwortung jener Fragen zusammenstellen lassen will. Da immer der Lehrer dahintersteht, sind die Anmerkungen nur knapp. Ausgezeichnet! Wenn das gelingt, ist das amerikanische Unterrichtsideal, Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten, mit deutscher Gründlichkeit an einem eminent deutschen Stoffe hier verwirklicht. Die Geschichtslehrer sollten das Buch und die Methode gründlich in der Praxis prüfen, dann kann man mehr davon bieten.

**Walter Frühauf: Praktische Theologie!** [Kritiken und Anregungen.] 2. Aufl. Dresden: Pierson 1909. 167 S. 8°. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Verfasser erhebt gegen Kirche und Theologie den Vorwurf nicht genügender Wirksamkeit auf das ganze Volksleben, und will nun den Gründen dieser betrübenden Erscheinung weiter nachforschen; er schränkt aber das Thema ein und konzentriert sich bei der Fülle des Stoffes auf den einen Punkt: Wie wirkt die theologische Wissenschaft auf das praktische Leben ein? Der Verfasser zeigt dann, daß die theologischen Disziplinen, vor allem die Dogmatik, Ethik und praktische Theologie, gar keine praktische Wirksamkeit ausüben, weil sie von einer falschen Auffassung des Begriffes „praktisch“ beherrscht werden, weil sie trotz aller praktischen Absicht rein theoretisch

und darum höchstens einseitig oder oberflächlich praktisch wirken. Die wirklich wirksame praktische Theologie muß wieder zwecks religiöser Förderung der Menschen im praktischen Leben sicher auf die Menschenherzen zu wirken versuchen. Darum weg von der geschichtlichen Betrachtung, weg von dem Intellektualismus der Theologie und heran an die moderne Welt, ihre Menschen und die Bedürfnisse ihre Lebens. Die Theologie soll wieder durch Arbeit im praktischen Leben der Religion ihrer Hauptstärke, ihre menschenumgestaltende Kraft wiedergeben. Die Schrift ist sehr lesenswert und gibt viele gute Winke. Ihre Weltanschauung liegt ganz im Sinne des Comenius.

**Johannes der Täufer. Nach d. Heiligen Schrift und d. Tradition dargest. von Theod. Innitzer, Subrektor am fürstbisch. Klerikalseminar in Wien. Preisgekr. Schrift. Wien: Mayer & Co. 1908. XX, 530 S. 8<sup>o</sup>. M. 8,—.**

Eine neue größere Johannesbiographie, das Leben des interessantesten Mannes einer hochinteressanten Zeit! Und zweifellos eine Johannesbiographie, die wissenschaftlich nicht ohne Bedeutung ist. Wie ein vorangeschicktes Literaturverzeichnis nachweist, ist hier wirklich an Quellen und Darstellungen alles zusammengetragen, was sich für die Behandlung des Themas eignete, und die Bearbeitung des Stoffes ist gewiß vom katholischen Standpunkte aus geschehen, aber durchaus nach wissenschaftlicher Methode und auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgt. Verfasser behandelt erst die Kindheits- und Jugendgeschichte des Johannes, die wegen der ersten beiden Kapitel, „Die messianische Zeit“ und „Heimat und Geburtsort des Täufers“ recht interessant ist. Wenn der Verfasser gewissermaßen stolz darauf ist, in den Fragen der Verkündigungs- und Geburtsgeschichte und betreffs des Lobgesanges des Zacharias einige neue Resultate gefunden zu haben, so fürchte ich, daß Kritiker nicht darin den Wert des Buches suchen werden. Es folgt dann die „Wirksamkeit des heiligen Johannes bis zur Taufe Jesu“, in der mit Recht ein markanter Abschnitt in dem Leben des Täufers gesehen wird, und dann die Lebensbeschreibung des Heiligen bis zum Tode des Johannes. Sehr interessante Gesichtspunkte bildet der letzte Abschnitt: „Das Fortleben und die Verherrlichung des Täufers“. Es ist gar keine Frage, daß derjenige, welcher über den Täufer handeln will, an diesem Buche nicht wird vorübergehen können. Ob man allen Resultaten beistimmen wird, ist freilich eine andere Frage; manchen wird die „katholische Voraussetzungslosigkeit“ stören (siehe z. B. das ganze Kapitel: Der Täufer und die synoptische Frage), andere aber werden in den hervorragenden Quellen nachweisen und so mancher feinen Beobachtung den hohen Wert des Buches erkennen, andere wieder an der schön gelungenen Hinter-

grundsmalerei ihre Freude haben. Es ist zweifellos ein bedeutendes Werk, das den Preis, den es erhalten hat, wohl verdient. Reichliche Register erleichtern die Benutzung des Werkes sehr.

**Soeren Kierkegaard: Furcht und Zittern. Wiederholung.**

2. verb. Aufl. Mit Nachwort von H. Gottsched. Jena:

Diederichs 1909. 208 S. 8°. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Es ist immer ein großes Verdienst, wenn man Schriften eines Philosophen wie Kierkegaard übersetzt und herausgibt und damit die Frucht des Geistes des dänischen Denkers, des Einsamen, dem deutschen Volke zugänglich macht. Dieses Verdienst haben sich Ketels und Gottsched erworben, und auch der Verlagsbuchhandlung gebührt unser Dank, zumal die Firma Diederichs für eine sehr würdige Ausstattung des Werkes gesorgt hat. Die „Gjentagelsen“ (Wiederholung) sind hier zum ersten Male übersetzt worden. Die Übersetzungen sind gut und lesbar. In einem Nachweise geht Gottsched auf einige Eigentümlichkeiten von K. ein, die dem in der Philosophie K. noch unkundigen Leser gute Orientierung bieten. K's. Bedeutung, die aller Welt bekannt ist, hier hervorzuheben, erübrigt sich wohl.

**O. P. Monrad: Soeren Kierkegaard. Sein Leben und seine Werke. Jena: Diederichs 1909. 152 S. 8°. M. 2,50, geb. M. 3,50.**

Die Schrift ist als Einführung in die Gesamtausgabe S. Kierkegaards gedacht und als solche ganz vorzüglich. Sie beginnt mit einer Abhandlung über das dänische Geistesleben im Anfange des 19. Jahrhunderts, in dem zugleich allerlei Vergleiche, wie K. und Grundt wig, K. und Myncher versucht werden, um so die Richtungen der Zeit zu charakterisieren. Dann treten Heiberg, der Apostel der Hegelschen Philosophie, und Martensen, schließlich Sibbern, Möller u. a. m. auf die Bühne der dänischen Geistesbewegung, die ja so recht den Hintergrund für das Wirken K's. bildet. Die Biographie K's. selbst ist eine feine psychologische Studie, welche uns nicht nur die Entstehungsgeschichte von K's. Werken und ihre Stimmungsgrundlage, sondern auch einen Einblick in die volle Gedankenwelt des Meisters gewährt. Das großartige Lebenswerk dieses schwermütigen christlichen Sokratikers wird vor unseren Augen aufgebaut und entwickelt: „Eine tief ethisch-christlich geweihte, antik-römische bis zum Tode leidenschaftlich ausgeführte Verbrennung von allem Kram, der sich seit Luther eingeschlichen hatte, hat dieser dänische existentielle Zeuge der Persönlichkeit die Augen unserer Zeit sehen lassen.“ Was er wollte, war Redlichkeit der Persönlichkeit und die Wiederbelebung der wunderbaren Kraft des Evangeliums und der prophetischen Stimme Christi. „Möchten wir auf diese Stimme innerlich und ernsthaft achten lernen!“

# Comenius-Gesellschaft

Gestiftet am 10. Oktober 1892

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben)

Ordentliche Mitglieder:

Prediger Dr. Appeldoorn, Emden. Pastor Biekerich, Lissa (Posen). Direktor Dr. **Diedrich Bischoff**, Leipzig. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Dr. **Graf Douglas**, Mitglied des Staaterats und des Abg.-H. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Professor **G. Hamdorf**, Malchin. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. Bankier **Rud. Molenaar**, Berlin. Seminar-Direktor a. D. Dr. **Reher**, Erlangen. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Freiherr von **Reitzenstein**, Major a. D., Berlin. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Oberschulrat in Karlsruhe. Direktionsrat a. D. v. **Schenkendorf**, M. d. A., Görlitz. **von Schubert**, Generalleutnant z. D., M. d. R. und des Abg.-H., Berlin. Bibliotheks-Direktor Dr. **Seedorf**, Bremen. Universitäts-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Professor **W. Wetekamp**, Realgymn.-Direktor, Berlin-Schöneberg. Professor Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Professor Dr. **Wychgram**, Schulrat, Lübeck. Dr. **Jul. Ziehen**, Stadtrat, Frankfurt a. M. Professor D. Dr. **Zimmer**, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **E. Aron**, Berlin. **Eugen Diederichs**, Verlagsbuchhändler, Jena. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Professor Dr. **Eickhoff**, M. d. R., Bemscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. **Erlenmeyer**, Benndorf a. Rh. Oberlehrer Dr. **Hanisch**, Charlottenburg. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. **Kekule von Stradonitz**, Gr.-Lichterfelde. Landesgewerberat Dr. **Kühne**, Charlottenburg. Chefredakteur v. **Kupffer**, Berlin. Direktor Dr. **Loeschhorn**, Oldenburg i. H. Professor Dr. **Müller**, Berlin-Karlshorst. D. Dr. **Josef Müller**, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Univ.-Professor Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Rektor **Rissmann**, Berlin. Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivrat Dr. **Schuster**, Charlottenburg. Bürgerschul.-Direktor **Slamónik**, Prerau (Mähren). Oberlehrer Dr. **Szymank**, Posen. Dr. **Hermann Türek**, Jena. Archiv-Direktor Dr. **G. Winter**, Magdeburg. Professor Dr. **Anton Wotke**, Wien. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

## Veröffentlichungen der C. G.

### A. Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft

1. Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte).
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte).

### B. Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft

(Zwanglose Hefte aus allen Wissensgebieten.)

## Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. — Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (6 M.) erhalten nur die Monatshefte für Kultur und Geistesleben. — Durch einmalige Zahlung von 60 M. werden die Teilnehmerrechte auf Lebenszeit erworben.
3. Die Abteilungs-Mitglieder (4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Alle Zahlungen sind zu richten an:

**Deutsche Bank, Depositenkasse A**

Berlin W. 8

Konto: Comenius-Gesellschaft

**Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft**

- I, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. 0,75 Mk.  
 I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. 0,75 Mk.  
 I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England usw. 0,75 Mk.  
 II, 1. **Ludw. Keller**, Wege und Ziele. 0,75 Mk.  
 II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.  
 II, 3. **Ludw. Keller**, Die böhmischen Brüder u. ihre Vorläufer. (Vergriffen!)  
 III, 1. **Ludw. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. (Vergriffen!)  
 III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. 0,75 Mk.  
 IV, 1/2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen. 1,50 Mk.  
 V, 1/2. **Ludw. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. 1,50 Mk.  
 V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. 0,75 Mk.  
 VI, 1. **Ludw. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse. 0,75 Mk.  
 VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahr 1897. 0,75 Mk.  
 VII, 1/2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. 0,75 Mk.  
 VII, 3. **Ludw. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.  
 VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung—Volkserholung—Volkshäuser. 0,75 Mk.  
 VIII, 2. **Ludw. Keller**, Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. 0,75 Mk.  
 IX, 1/2. **H. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik d. Urteilkraft. 1,50 Mk.  
 IX, 3. **Ludw. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang v. Schaumburg-Lippe. 0,75 Mk.  
 X, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick. 0,75 Mk.  
 X, 2. **W. Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung. 0,75 Mk.  
 X, 3. **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städt. Bibliothekwesens. 0,75 Mk.  
 XI, 1. **J. Ziehen**, Ein Reichsamt für Volkserziehung u. Bildungswesen. 1 Mk.  
 XI, 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert. 1 Mk.  
 XI, 3. **Ludw. Keller**, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1 Mk.  
 XII, 1. **Ludw. Keller**, Johann Gottfried Herder und die Kultgesellschaften des Humanismus. 1,50 Mk.  
 XII, 3. **Paul Deussen**, Vedānta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie. 1 Mk.  
 XII, 4. **Ludw. Keller**, Der Humanismus. Sein Wesen u. seine Geschichte. 1 Mk.  
 XIII, 1. **W. Pastor**, G. Th. Fechner u. d. Weltanschauung d. Alleinslehre. 0,75 Mk.  
 XIII, 3. **Ludw. Keller**, Schillers Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Humanismus. 1,50 Mk. (Vergriffen! S. XVII, 6.)  
 XIII, 4. **Paul Ssyman**, Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen. 0,50 Mk.  
 XIII, 5. **Ludw. Keller**, Die italienischen Akademien d. 18. Jahrh. usw. 0,50 Mk.  
 XIV, 1. **Ludw. Keller**, Latomien und Loggien in alter Zeit. 0,50 Mk.  
 XIV, 2. **L. Keller**, Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben. 1 Mk.  
 XV, 1. **Ludw. Keller**, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe. 0,50 Mk.  
 XV, 3. **G. Fritz**, Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung 0,50 Mk. (Vergriffen!) s. XVI, 4.  
 XVI, 2. **Died. Bischoff**, Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens. 0,75 Mk.  
 XVI, 3. **Ludwig Keller**, Die Großloge Indissolubilis und andere Ordenssysteme des 16. und 17. Jahrhunderts. 0,60 Mk.  
 XVI, 4. **G. Fritz**, Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung. 2. Auflage. 0,50 Mk.  
 XVI, 5. **Karl Hesse**, Kulturideale und Volkserziehung. 0,60 Mk.  
 XVII, 1. **Heinrich Romundt**, Die Wiedergeburt der Philosophie. 0,40 Mk.  
 XVII, 2. **Ludwig Keller**, Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. 0,50 Mk.  
 XVII, 3. **von Reitzenstein**, Fichtes philosophischer Werdegang. 0,75 Mk.  
 XVII, 4. **Ludwig Keller**, Die Sozietäten des Humanismus und die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.  
 XVII, 5. **L. Keller**, Die geistigen Strömungen der Gegenwart usw. 2. Aufl. 0,50 Mk.  
 XVII, 6. **Ludw. Keller**, Schillers Weltanschauung. 2. Aufl. 1,50 Mk.  
 XVII, 7. **Ludwig Keller**, Die Idee der Humanität usw. 4. Aufl. 0,75 Mk.